

Hegel-Bücher 1961—1971

Ein Auswahlbericht (9. Teil)

Von Walter Kern, S. J.

Der Sache nach liegt hiermit endlich der letzte Berichtsteil dieser Literaturübersicht vor¹. Allerdings soll in Heft 3 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift noch eine kurze Bilanz des ganzen Rezensionsunternehmens gezogen werden, die vor allem durch ein alphabetisches Register der besprochenen Bücher von Nutzen sein dürfte. Im folgenden seien zunächst unter einem Behelfstitulus ein knappes Dutzend Schriften vorgestellt, die sich weder einzelnen Entwicklungsstadien oder Systemteilen der Philosophie Hegels noch seiner Wirkungsgeschichte zuordnen lassen. Sodann werden 26 Sammelbände einigermaßen pauschal, wie es die Natur solcher Bücher mit sich bringt, gewürdigt. Ein Nachtrag verzeichnet noch acht Buchtitel zu verschiedenen Themen.

Monographica varia

Auch dieser anderswo nicht leicht zu ortende Monographien-Rest bietet verständlicherweise ein buntes Themenspektrum.

Schön, daß wir beginnen dürfen mit dem neu aufgelegten Büchlein von *Johannes Flügge*, „Die sittlichen Grundlagen des Denkens bei Hegel“². Der – jetzt Westberliner (FU) – Pädagoge führt in einem sympathisch mitgehenden Sprechenlassen Hegels über bloße Rationalität hinaus zur sittlichen Kritik des Verstandes; dessen Grenzanzeigen verweisen auf das sittlich-religiöse Wesen des wahrhaften Denkens: als Gottesdienst und Gottesbeweis. Die einzige Änderung gegenüber der Erstauflage von 1953 (der Rest S. 13–147 ist seitengleich): Von den zwölf Seiten der früheren Einleitung wurden elf durch vier neue ersetzt. Früher wurde die Konfrontation zwischen dem spezialwissenschaftlichen Denken und dem philosophischen Wissen, welches Kulturwissen und existentielle Verantwortung mitumgreift, angebahnt von der notwendigen Begründung des ersteren her. Die neue Einleitung kritisiert die Versuche, sich Hegelscher Denkformen, die gerade die Kategorien „Denkinstrument“ und „Denkzweck“ nicht kennen, als eines Instrumentariums zu bedienen: sie umfassen vielmehr den Denkenden und fordern ihn zu neuer Selbstbestimmung heraus.

In andere Mentalitätsbereiche führen die nächsten drei „wissenschaftlicheren“ Untersuchungen zu zentralen methodischen und systematischen Problemen der Hegelschen Philosophie.

*W. van Dooren*³ erörtert Hegels Totalitätsbegriff (119–180) und die damit zusammenhängenden sekundären Begriffe (51–119) nach einem Überblick über Kant, Fichte, Novalis und Schelling als Vorgänger Hegels (5–50). Bei Kant gibt es

¹ Die Teile 1–7 s. zu Beginn des 8. Teiles: ThPh 50 (1975) 565¹.

² 2., durchgesehene Aufl. 8° (147 S.) Heidelberg 1968, Quelle & Meyer. – Vgl. Rez. v. *E. Coreth*: Schol 30 (1955) 134.

³ *Het totaliteitsbegrip bij Hegel en zijn voorgangers* (Wijsgerige teksten en studies, 10). Gr. 8° (VII u. 198 S.) Assen 1965, Gorcum. – Deutsche Zusammenfassung: S. 187–193.

höchstens eine beschränkte Totalität des endlichen Erkennens. Fichte sieht die Totalität in dem Weg des konstitutiv Zwecke setzenden „Ich“, später des „Absoluten“. Novalis fügt die wichtigen Aspekte der Wechselwirkung, der Versöhnung der Gegensätze und der Repräsentation des Ganzen durch die Teile hinzu. Auch bei Schelling vollzieht sich die Totalitätsbegegnung im Bereich der Kunst, durch intellektuelle Anschauung des Absoluten als Indifferenz. Der Verf. zeigt, wie Hegel über diese Totalitätskonzeptionen jeweils hinausgeht: über die Zweifelhait von Erscheinung und Ding-an-sich, von Sein und Erkennen, zur Reflexion anstelle der Repräsentation, zur entwickelten Dialektik des einen Systems anstelle der Indifferenz (auch verschiedener Systeme). Zunächst hebt v. D. den Hegelschen Begriff der Totalität von den seiner Verdeutlichung dienenden „Sekundärbegriffen“ ab. Formal genommen, sind dies: die Beziehung und das – intensivere – Verhältnis, das Bestimmen und das – fundamentalere – Setzen. „Einheit“ steht am Anfang und am Ende der Entwicklung: jener ist abstrakt, d. h. ohne das Andere; dieses ist konkret, d. h. zusammen mit dem Anderen gefaßt. Was materiell diese Entwicklung durchläuft, heißt, traditionell benannt: Monade, Atom, Ding-an-sich und zumal Substanz. Sie sind entweder Teil eines größeren Ganzen, als „Glied“ oder „Moment“; oder sie stehen in Beziehung zu gleichstufigen Anderen, als „Gegenstand“, „Sache“ (in der „Phänomenologie“) oder „Objekt“ (in der „Wissenschaft der Logik“). Damit ist bereits angedeutet, daß der Totalitätsbegriff bei Hegel seine Denk- als Werkgeschichte hat. Der Jenaer Hegel weiß noch von verschiedener Erkenntnis- und Seinstotalität, für die Seele, Welt und Höchstes Wesen Beispiele sind. Die „Phänomenologie“ läßt Gestalten, nicht nur Beispiele sich zur Totalität entwickeln in dem einen Prozeß des Erkennens und Seins. Die Große Logik beschreibt die dialektischen Verhältnisse, zuletzt und zumeist von Objektivität und Idee. Die Enzyklopädie faßt die Totalität mehr als Vollständigkeit als im Sinne einer Entwicklung, wobei auch innerhalb der drei Auflagen dieses Werkes sich die aktive Reflexion in Statik wandle. Was bei Hegel entscheidend neu sei: die Notwendigkeit einer bleibenden Relation, eines sich in sich und in den Anderen Reflektierens. Deshalb eröffne Hegel die Perspektive der offenen Beziehung zum Anderen. . . (?).

Friedrich Kümmel stellt in „Platon und Hegel zur ontologischen Begründung des Zirkels in der Erkenntnis“⁴ die Frage, „wie der wesentlich offene Zirkel der Erkenntnis gedacht und auch begrifflich-strukturell von einem geschlossenen Korrespondenzverhältnis unterschieden werden kann“. Und die Antwort wird darin bestehen, „das gegenständliche Verhältnis, an dem die Erkenntnis ihren objektiven Anspruch orientierte, so in die Zirkelstruktur einzubeziehen, daß aus dieser heraus die Bedingungen der Objektivität allererst erschlossen werden können“ (S. VIII). Der hermeneutische Zirkel, ein positives Prinzip empirischer Forschung in der neueren Zeit, hat ja eine alte und lange spekulative Geschichte. Die wechselseitige Interpretation von Ganzem und Teil hatte ihr Vorspiel in dem griechischen Problem des Einen und Vielen, von dessen Lösung die Überwindung des Skeptizismus abhing. Nach einem Vorblick auf den gegenwärtigen Problembestand und dessen Parallelen im griechischen Denken überhaupt (1–44) erörtert K. aufgrund des Gesamtwerkes *Platons* dessen dialektische Methode der *Dihairesis* und ihre ontologischen Voraussetzungen sowie erkenntnistheoretischen Folgerungen (45–173). Die von den Eleaten vorgegebene Aporie des einen Seins und der vielen Seienden kann zur *εὔπορία* (*Philebos* 15c) nur durch dieselbe Dialektik werden, aus der die Schwierigkeit sich ergibt: durch den „wunderbaren“ Satz, daß auch die Idee selbst eines und vieles sei (vgl. *Parmenides* 129b; 52, vgl. 90). Das *dihairetische* Verfahren entwickelte die Dialektik als Teilung und Verknüpfung der Begriffe. Sie wird zur Bedingung der

⁴ Gr. 8° (XV u. 336 S.) Tübingen 1968, Niemeyer.

objektiven Bestimmbarkeit des Begriffs. Denn: „Ohne die Einschränkung könnte der sich in der Wechselbestimmung des Einen und Vielen explizierende Begriff nur als unendliche Tätigkeit und Subjekt, nicht aber auch als vorliegende und auszubildende objektive Bestimmtheit ausgesprochen werden“ (91). Zugrunde liegt der „Gemeinschaft der Begriffe“ ein bestimmbares Feld: der sich zeitlich konkretisierende Raum, als Medium der Bewegung, weiter die geometrische Proportion und die pythagoreische Zahl sind bestimmt-unbestimmte Faktoren der ontologischen Prinzipienlehre Platons. Die spekulative Denkbewegung gehe über in eine empirisch-gegenständliche Erkenntnishaltung, so daß von einem „geistigen Materialismus“ der Platonischen Weltkonzeption andeutungsweise die Rede sein könne (149 f.). Eine der Folgerungen für den Begriff der Erkenntnis ist die wechselweise Angewiesenheit von Wahrnehmung, Vorstellung und begründendem Denken aufeinander; sie wirken zusammen im Zirkel der wahren Erkenntnis (155 ff.). – Im 2. Teil des Werkes analysiert K. in fünf Sondierungsvorstößen „Hegels Dialektik der Freiheit als gegenständliche Vermittlung“ (175–333), indem er sich bemüht, „von der abschließenden metaphysischen Tendenz des Ganzen zunächst einmal abzusehen und gegen den Systemzwang alle diejenigen Züge im einzelnen herauszuarbeiten, die durch jene wieder verdeckt werden“ (185⁴)⁵. Der notwendige Bezug des absoluten Subjekts auf gegenständliches Seiendes ist das eigentliche Problem. Seine Klärung soll verhindern, „daß das Denken sich in einer undenkbaren Wirklichkeit oder in der Leere seiner negativen Selbstreflexion verliert“ (185). Auf dem Hintergrund der konstitutiven Reflektiertheit des menschlichen Weltverhältnisses erweist *der Begriff der „negativen Reflexion“* (187–227), wie Hegel „den negativen Charakter der Reflexion mit einem positiven Verhältnis zur Wirklichkeit in Einklang zu bringen“ sucht (189). Die „erste“ Negation, die die Reflexion vollbringt, schlägt unfreiwillig auf sich selbst zurück: „Mit der Auflösung seiner Welt erfährt es [das Subjekt] wider Willen seine eigene Nichtigkeit“ (193). Die „zweite“ Negation dagegen, die „Negation der Negation“ (oder die „sich selbst negierende, den eigenen Widerspruch in sich reflektierende und darin vom Anderen ablösende ‚absolute‘ Negativität“: 197 f.), ist der Grundakt der Freiheit. Die Möglichkeit der Selbstnegation ist die ihrer selbst sicher gewordene Freiheit, aus sich herausgehen zu können zur Anerkennung des Anderen. Freiheit realisiert sich nur in einer Gemeinschaft freier Subjekte. „Nur dieses komplexere Schema, in dem das Subjekt und sein Gegenüber je für sich das Ganze der Freiheit als des in sich reflektierten Widerspruchs sind und als ‚negative Einheit‘ ineinander übergehen, wird dem Prozeß der unaufhebbar gegenständlichen Vermittlung gerecht...“ (201). Die Selbstvermittlung ist also kein in sich geschlossener Zirkel. Die „absolut negative“ Reflexion, die zum anderen Subjekt hin erschlossen ist, ist zugleich gegenständlich-welthaft: sie schließt nichts mehr von sich aus, sondern „umgreift das Gegenständliche in seiner ganzen Fülle als ihre eigene Wirklichkeit“ (208). Die Gegenständigkeit ist dem Selbstverhältnis immanent. Das Verhältnis der Reflexion zu ihrer Voraussetzung wird von Hegel neu bestimmt als Einheit der setzenden und der äußeren, voraussetzenden Reflexion. Die Vermitteltheit des Unmittelbaren müsse, damit dieses nicht in Reflexion untergehe, „umbetont“ werden in das Unmittelbarwerden des Vermittelten, den Übergang der Reflexion in Unmittelbarkeit. „Auch wenn die Reflexion ein Unmittelbares vorfindet, über das sie hinausgeht, ist ihr Setzen als ein Voraussetzen nur dann voll realisiert, wenn sie sich selbst dabei wiederum aufhebt und in Unmittelbarkeit übergeht.“ Hierdurch wird der starke

⁵ Vgl. 187 ff. das – abgewiesene – Gedankenexperiment, die „Phän.“ im Sinne der absoluten Reflexion zu deuten, wie sie *W. Schultz* (vgl. 185⁴) als Grundintention des idealistischen Denkens herausstellt. Vgl. auch S. 190 die Liste zweideutiger Hegelscher Begriffe mit S. 220 f.

Satz K.s verständlich, daß „bei Hegel das Voraussetzen des Unmittelbaren zum zentralen Akt der Reflexion“ wird (212). Dieses Voraussetzen ist ineins das Herausheben der Reflexion als gegenständliches Verhältnis. (Zu vergleichen: S. 215 f.!) Konsequenzen: „Haben beide [menschliches Subjekt und Welt] ihre Einheit nur durcheinander, so bedeutet der Verlust der Freiheit zugleich den Zerfall der Wirklichkeit. ... Ursprünglichkeit und Vermitteltheit gehören so sehr zusammen, daß die unmittelbare Selbstbehauptung der eigenen Position ihrem Verlust gleichkommt. ... Hegels Bestimmung der Reflexion bzw. sein Verständnis des Geistes läßt sich in seiner Tiefe nur verstehen als eine rationale Explikation des Mysteriums der sich opfernden Liebe, des Lebens aus dem Tode“ (219 f.)⁶. Da die weiteren Hegel-Kapitel des Buches nur „einer wiederholenden Aneignung des schon Gesagten“ (227) dienen sollen, ist die hier ohnehin gebotene Kürze auch dadurch begründet. Kreis und Gerade zusammen sind das Bild für den unendlichen Progreß-als-Regreß; er bezeichnet als ständige Grenzüberschreitung (negativ:) die Unfähigkeit des Endlichen, sich zu vollenden, und somit leeren Selbstbezug und entfremdete Gegenständlichkeit, (positiv:) die sich in ihr bewährende Selbstbestimmung der Freiheit zu erfülltem Selbstbezug und erschlossener Gegenständlichkeit (als offener, werdender Kreis, Spirale „nach oben“; vgl. 234 ff.). Das Problem des Anfangs enthält ausdrücklich die „Zirkel“-Frage nach dem Verhältnis von fortschreitender Entwicklung und rückschreitender Begründung, nach der Funktion einer werdenden Voraussetzungslosigkeit, nach einer produktiven und kritischen Differenz der Begründung sowie nach der Objektivität und Wahrheit im Zirkel selbst. Anhand der Wesenslogik erörtert K. verwandte Probleme der Begründung und Vermittlung. Schließlich soll der Schluß, als die vollkommene begriffliche Zirkelform, nochmals die Reflexion über das Einzelne als Grundlage der Erkenntnis erweisen. – Daß K.s Analysen tief schürfen, wenn zwar in bewußter größerer Problem- als Textnähe (45*), war wohl zur Genüge zu ersehen. Dafür spricht auch die von ihm immer wieder geltend gemachte Grunderkenntnis, daß jeweils die positiven und die negativen Möglichkeiten, Vollendung und Verfall, offener und geschlossener Zirkel unter denselben Bedingungen stehen und deshalb „der Übergang aus der einen in die andere Haltung möglich und weder ein prinzipieller Skeptizismus noch ein blinder Optimismus erlaubt“ sei (238). Einigermassen absehen wird man können und dürfen von grundsätzlichen Auffassungen des Verf.s: etwa daß absolute Begründung auf einen unvollziehbaren Zirkel am Anfang zurückführe⁷ und deshalb der „absolute Zirkel“ abzulösen sei durch den konkreten Zirkel der empirischen Erkenntnis (4–11).

„Theorie und Praxis im Denken Hegels“ von *Manfred Riedel*⁸ ist die nicht wesentlich veränderte Heidelberger Dissertation (1960) des damals 24jährigen, der seit 1970 Professor in Erlangen-Nürnberg ist. Sie beabsichtigt, „an Hegel einen Beitrag zu einem gegenwärtigen Problem zu liefern: zur phänomenologisch-anthropologischen Grundlegung des Theoretischen und Praktischen, ihres Verhältnisses zueinander und zum Verhältnis zwischen Philosophie und moderner Menschenwelt“

⁶ Der Bollnow-Schüler K. erläutert die „formale Gleichläufigkeit und abgrundtiefe Verschiedenheit“ der ersten und zweiten Negation und somit die „äußerste Zweideutigkeit im Gang der Hegelschen Reflexion“ (220) durch eine Analyse der Lüge: 221 ff.

⁷ Das Negativbeispiel Spinoza genügt nicht. Auch nicht die Mystifikation von Zeit und Raum S. 11.

⁸ Untertitel: *Interpretationen zu den Grundstellungen der neuzeitlichen Subjektivität*. Gr. 8° (240 S.). Stuttgart 1965, Kohlhammer. Zur Bibl., auch zu S. 229, nun nachzutragen: *N. Lobkowicz*, *Theory and practice. History of a concept from Aristotle to Marx*, London 1967 (442 S.); auch: *W. Schneider*, *Hegels Lehre vom Handeln*, Diss. Göttingen 1966 (196 S.).

(13). Angesiedelt sieht R. sein – allerdings hochaktuelles – Problem im Kreuzungspunkt von onto-theologischer Überlieferung der klassischen Metaphysik einerseits und moderner Subjektivitätsphilosophie und dem in ihr andrängenden geschichtlichen Geschehen andererseits. Für die Problemlösung wurde nach R. maßgebend „nicht die Geschichts-Philosophie. . ., sondern die Seinseröffnung am Beginn der Neuzeit: die Vorstellung des Seienden als ein ‚theoretisches‘ Objectum und seine Zustellung auf ein als ‚praktisch‘ gefaßtes Menschengeschehen, welche beiden Momente Hegel begrifflich artikuliert und in der onto-theologischen Erneuerung der Metaphysik wieder ‚aufzuheben‘ versucht hat“ (11). Man erkennt den Einfluß des Lehrers K. Löwith und, durch Löwith gebrochen, des Altmeisters M. Heidegger. Der Inhalt der neun Buchkapitel (vgl. 11 ff.): Als sachliche Grundlage des Theoretischen und Praktischen erweist die Naturphilosophie Hegels die zweifache Seinsweise alles Lebendigen, näherhin die theoretisch-praktische Strukturierung der Sinne und die Reflexion der beiden Momente am natürlichen Anblick von Tier und Mensch. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier nicht als theoretisch-praktische Naturexistenz, sondern als geistiges Wesen; dennoch hebt sich für Hegel gerade von der Ungegenständlichkeit des Geistes der Unterschied des theoretischen und des praktischen Gegenstandsbezuges ab. Quer zu diesen Erörterungen erhellt sich: der *metaphysische* Ursprung des Hegelschen Praxisdenkens aus der Erfahrung des Lebendigen und zumal des Geistes als Herstellung, wobei sich der Zusammenhang der menschlichen Arbeit mit dem Sichherausarbeiten des Geistes zu seiner Freiheit erweist; die *geschichtliche* Herkunft aus der Erfahrung der neuzeitlichen Subjektivität in ihrer Stellung zur Welt, die zur Thematisierung der Revolution führt. Das Folgende erst bietet die „Sache selbst“. Der Ansatz des Hegelschen Praxisbegriffs liegt im Phänomen der Begierde, wie es Hegel in Jena beschreibt: das Theoretische und das Praktische sind gleichursprüngliche primäre Verhaltensweisen zum Seienden (90–120). Das eigentliche Verhältnis von Theorie und Praxis wird von R. erörtert in Konfrontation mit Marx, der den Menschen in die Naturexistenz der Lebendigkeit zurückdenke. Hegel selbst entwickelt seine Dialektik des Umschlagens der beiden Begriffe ineinander und ihrer Integrierung. Das geschichtsphilosophisch entsprechende Verhältnis von Denken und Wille zur Freiheit weist auf das Problem des „Endes der Geschichte“ in der Revolutionsepoche (121–163). Schließlich behandelt R.: Hegels Stellung innerhalb des Herrschaftsdenkens der Metaphysik, im Zusammenhang von Denken, Macht und Subjektivität; die zwei Seinsweisen des Menschen als „Werkmeister“ und „Spiegel der Idee“, entsprechend der zweifachen Erfahrung des Seins als Werk und als Wahrheit; den geschichtlichen Untergrund (der „ungelungenen Versöhnung“ zwischen der praktischen Linie des Sichselberwollens auf dem Boden der neuzeitlichen Geschichte und der theoretischen Linie des antik-christlichen onto-theologischen Bezugs zum göttlichen Sein), der Hegel in eine bis zu ihm nicht gekannte Spannung zur praktischen Welt bringe. . . Es schließen an sieben interessante Kurzexkurse (216–230), z. B. zum Theorie-Praxis-Verhältnis in der Nachhegelschen Philosophie und zum Wandel dieses Problems im europäischen Denken. Es könnte scheinen: *nur* Sondierungen, die das Thema umkreisen. Aber der Verf., der sich in der Folgezeit als vorzüglichen Interpreten zumal der Rechtsphilosophie Hegels ausgewiesen hat⁹, bietet schon in diesem Band wertvolle, zu Diskussion anregende Information. Nicht ohne Kritik an Hegel selbst (z. B. 225, 230) und an der Verkürzung der Hegelschen Problemsicht durch die Junghegelianer: gar so neu sei die von Marx verkündete „Synthese“ von Theorie und Praxis nicht, er hätte nur den Zusatz zum § 4 der Rechtsphilosophie zu exzerpieren brauchen (11).

⁹ Studien zu Hegels Rechtsphilosophie (1969); Bürgerl. Gesellschaft und Staat. Grundproblem u. Struktur der Hegelschen Rechtsphilosophie (1970); System und Geschichte. Studien zum historischen Standort von Hegels Philosophie (1973). R. ist auch Hrsg. des Sammelbandes „Rehabilitierung der praktischen Philosophie“ (1971).

„Der Übergang von Fichte zu Hegel“ ist nach einem Vortrag von *Manfred Bubr*¹⁰, Ostberlin, „untrennbar mit dem Prozeß der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland verbunden“ (5; vgl. 24) und betrifft Hegel – auch? – mit den Etappen der Französischen Revolution und der nachrevolutionären Entwicklung dortzulande (17⁵²). B. versucht J. Ritter¹¹ (8 f.) marxistisch zu polen. Immer haben's Marx und Engels gemacht. Hegel habe Fichte domestiziert (13). Doch „ist die Einsicht Hegels in die welthistorische Notwendigkeit einer bürgerlichen Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland... für seine weitere Entwicklung entscheidend“ (18 f.). Dafür ein schönes Zeugnis aus Hegels Selbstanzeige der „Phänomenologie“. Auch ist B. durchaus zuzustimmen, daß die Jugendentwicklung Hegels nicht auf die Nenner „theologisch“ oder „republikanisch“, je allein genommen, gebracht werden kann (15, 24). Das wußte auch schon F. Rosenzweig 1920. Und Fichtes und Hegels Verhältnis zur Französischen Revolution *bleibt* ein interessantes und aktuelles Thema!

Das *Problem der Sprache bei Hegel* in seinem vielschichtigen Sinne, früher kaum beachtet, hat in jüngerer Zeit eine ganze Reihe von Artikeln¹² und auch Büchern¹³ angeregt. Indem wir aus unserem Berichtszeitraum ein halbes Dutzend der einschlägigen selbständigen Veröffentlichungen vorstellen, erhalten wir nun

¹⁰ (Dt. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin: Vorträge u. Schriften, 98.) Gr. 8° (24 S.) Berlin 1965, Akademie-V. – Auch in: Zur Geschichte der klassischen bürgerlichen Philosophie, Leipzig 1972, S. 58–78.

¹¹ Hegel und die Französische Revolution, 1957; vgl. Schol 33 (1958) 570 ff.

¹² *J. Derbolaw*, Hegel und die Sprache, in: Sprache – Schlüssel zur Welt. Fsch. L. Weisgerber, Düsseldorf 1959, 56–86; *M. Clark*, Meaning and Language: RevPhLouv 58 (1960) 557–578; *E. Heintel*, Der Begriff des Menschen und der „spekulative Satz“, in: Hegel-Studien 1 (1961) 201–227; *F. Schmidt*, Hegels Philosophie der Sprache: DtZPh 9 (1961) 1479–1486; *C. Bruaire*, Idéalisme et philosophie du langage, in: Hegel-Jahrbuch 1964, 16–26; *H. Lauener* [!], Die Sprache der Zerrissenheit als Dasein des sich entfremdeten Geistes bei Hegel: StudPh 24 (1964) 162–175; *K. Löwith*, Hegel und die Sprache, in: Vorträge u. Abhandlungen, Stuttgart 1966, 97–118; *S. I. Cogan* [russ.], Das Problem der Sprache in der Philosophie Hegels und der Existentialismus, in: Voprosy Filos. 20 (1966) 121–131; *H. Hülsmann*, Der spekulative oder dialektische Satz, in: Salzburger JbPh 10/11 (1966/67) 65–80; *J. Simon* [!], Reine und sprachliche Anschauung (Kant und Hegel), in: Das Problem der Sprache, hrsg. v. H.-G. Gadamer, München 1967, 159–167; *J. Taminiaux*, Le langage selon les écrits d'Iéna: Tfil 31 (1969) 363–377; *E. Albrecht*, Hegel und das Problem von Sprache und Bewußtsein: DtZPh 18 (1970) 843–680; *J. Derida*, Le puits et la pyramide. Introduction à la sémiologie de Hegel, in: Hegel et la pensée moderne, hrsg. v. J. D'Hondt, Paris 1970, 27–83; *Y. Gauthier*, Hegel y el problema del lenguaje, in: Dialogos (Univ. de Puerto Rico, San Juan) 7 (1970) 39–47; *J. Simon* [!], Die Kategorien im „gewöhnlichen“ und im „spekulativen“ Satz, in: Wiener JbPh 3 (1970) 9–37; *M. Damnjanović*, Arbeit und Sprache im System Hegels und bei Marx, in: Praxis (Zagreb) 8 (1971) 161–165; *M. Pensa*, Il logo hegeliano e la lingua, in: Fsch. L. Traverso, Urbino 1971, 766–803; *J. Simon* [!], „Daseiender“ und „absoluter“ Geist: ZPhForsch 25 (1971) 307–315; *D. J. Cook*, Language and Consciousness in Hegel's Jena Writings: JHistPh 10 (1972) 197–211 (vgl. hier Anm. 13); *J. Quillien*, Langage et philosophie du langage chez Hegel, in: Les signes et leur interprétation, hrsg. v. H. Mouloud, Lille 1972, 147–167; *G. Debrocke*, The Silence of Language in Hegel's Dialectic, in: Cultural Hermeneutics 1 (1973) 285–304; *A. Klein*, Sprache und Geschichte bei Hegel, in: Hegel-Jahrbuch 1973, 241–251; *J. P. Surber*, Hegel's speculative sentence: Hegel-Studien 10 (1975) 211–230. Ferner 5 Vorträge des VIII. Intern. Hegel-Kongr. in Berlin 1970 von *J. Gauvin*, *D. J. Cook*, *E. Albrecht*, *J. Reiter* u. *W. Bahner*: Hegel-Jb 1970, 112–158.

¹³ Außer den hier besprochenen: *Y. Gauthier*, L'Arc et le Cercle. L'essence du langage chez Hegel et Hölderlin, Paris 1969 (229 S.); *M. Clark*, Logic and System, The Hague 1971 (XIII u. 213 S.; vgl. Schol 37 [1962] 554–557); *D. J. Cook*, Language in the Philosophy of Hegel, The Hague-Paris 1973 (198 S.; vgl. ZKTh 97

doch innerhalb der losen Buchgruppe der „verschiedenen Monographien“ einen größeren thematischen Schwerpunkt.

Werner Marx¹⁴ schlägt das Interesse des Themas an „in einer Zeit . . ., die, von der Endlichkeit und Gebundenheit alles Denkens überzeugt, nahezu in dem gleichen Maße, in dem sie dem Logos die Macht abspricht, sie der Sprache zuspricht“ (5 f.). Die „Phänomenologie“ macht ihre Erfahrungsgeschichte in und mit der Sprache. Grundsätzlich reflektiert die Vorrede über den *spekulativen Satz*. Die Erfahrung erscheint hier „als Erleiden eines ‚Gegenstoßes‘ durch ‚das, was im Satz die Form eines Prädikats‘ hat“ (10); er bringt das Satzsubjekt in seiner Selbstbewegung zu sich selbst. Der spekulative Inhalt setzt sich über den der Satzform eigentümlichen Vorstellungssinn hinweg durch. Die Sprache muß dem Denken dienen. In dieser Dienerschaft ist sie relativ eigenständig. Die spekulative Bewegung gelangt zur gemäßen sprachlichen Darstellung nicht in bloßen (Gegen-) Sätzen, sondern im Gefüge von Sätzen, das insgesamt der sich selbst bestimmende eine Begriff organisiert. Er ist das Dialektische, nicht die Sprache. Sie ist nur das äußere Element für die Manifestation der Intelligenz; den Dingen jedoch gibt sie eine höhere Gegenwartigkeit. Sie bleibt damit im Machtbereich des Geistes und seiner Grundbewegung; sie ist sein dienend-eigenständiges Anderes. Es geht ja nach Hegel darum, das Wahre „aufzufassen und auszudrücken“.

Es könnte scheinen, daß schon ein altes Buch Hegel sprachphilosophisch betrachte – aber es scheint nur so. Heymann Steinthal¹⁵ (1823–1899) meint 1848, bei Hegel mache sich das reine Denken selbst zum Vordenken. In seinem Ich finde der Mensch die Begriffe der Sachen. Hegel wollte ihn reich machen, und er wurde arm: der Reichtum gehört doch Gott. (Feuerbach-Einflüsse?) Tatsächlich sind wir jedoch wirkliche, leibhaftige Menschen, die anschauend denken und denkend anschauen. Das sei der Standpunkt Wilhelm Humboldts. Er habe ein gemäßeres Verständnis von der Wissenschaft des Empirischen, so daß er nichts willkürlich von ihr ausschließen müsse. St. stellt des weiteren die Grundsätze der Humboldtschen Sprachwissenschaft und ihre Idee der Sprachvollendung dar. Aber da ist von Hegel nurmehr gelegentlich die Rede (54, 62–69) und gar nicht von dessen eigener Sprachtheorie. Es war dem jungen St. auch nur darum gegangen, Humboldt gegen die Angriffe eines Hegel-Epigonen – Max Schasler, 1827 –, mit dem er sich in den Anmerkungen auseinandersetzt (142–170), zu verteidigen. Eine nette Fußnote 17* sei nicht übergangen. Dagegen, daß die Tiere es nach Hegel besser wissen als schlechte Metaphysiker, daß die sinnlichen Dinge nur Schein sind, indem sie diese nämlich auffressen, wendet St. ein: „daß wenn die Dinge nur Schein wären, der Magen der Tiere sich dabei schlecht stehen würde“.

Wir müssen also doch bis zur näheren Gegenwart warten auf eine selbständige Darstellung zur Sprache und Sprachphilosophie Hegels. Henri Lauener¹⁶ gibt sie in einem schmalen Heft m. W. als erster – nach der von ihm nicht gekannten Dissertation von J. Simon (1957), über deren Buchausgabe sogleich zu berichten ist. Zunächst umreißt L. die Bedeutung der Sprache im System Hegels allgemein. Auf der Stufe der Vorstellung bringt die zeichenmachende Phantasie, die den Übergang

[1975] 330). Auch: H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode* (31973); B. Liebrucks, *Sprache und Bewußtsein*, seit 1964 6 Bde., bes. Bd. 3 (1966).

¹⁴ *Absolute Reflexion und Sprache* (Wissenschaft u. Gegenwart, 38). 8° (33 S.) Frankfurt 1967, Klostermann.

¹⁵ *Die Sprachwissenschaft Wilhelm v. Humboldt's und die Hegel'sche Philosophie*. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1848. 8° (VIII u. 170 S.) Hildesheim 1971, Olms. – Olms Reprints bietet auch andere Werke des Sprachwissenschaftlers und Mitbegründers der Völkerpsychologie St. an.

¹⁶ *Die Sprache in der Philosophie Hegels mit besonderer Berücksichtigung der Ästhetik* (Sprache u. Dichtung NF, 10). Gr. 8° (78 S.) Bern 1962, Haupt.

zum Gedächtnis bildet, die Sprache hervor: Die Einbildungskraft drückt sich in ihr aus; Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen erhalten so ein höheres als ihr unmittelbares Dasein, der Sinn derselben entwickelt sich mit dem Fortschreiten des Ausdrucks. Als Gedächtnis bedient sich die Intelligenz in verschiedenen Wirkgraden der Sprache als ihrer eigenen Schöpfung. Genauerhin ist das Verhältnis zwischen Sprache und Denken ein wechselweises. Die wesentliche Funktion der Sprache ist die auf der objektivierenden Daseinsseite liegende Vermittlung zwischen Sinnlich-Einzelnem und Geistig-Allgemeinem. Zugleich vollzieht sich in der Sprache, die man Denken *an sich* nennen könnte, Denken *für sich*, Selbstbewußtwerdung des Ich. Was L. an Texten der Enzyklopädie zeigte, verfolgt er auch im Durchgang durch die „Phänomenologie“. Der 2. Teil der Studie erörtert die Bedeutung der Sprache speziell innerhalb der Ästhetik. Das Problem des Ausdrucks und insbesondere das der Sprache bedingt die dialektische Höherentwicklung der Kunst, bis hin zur Rede, dem wahrhaftesten Ausdruck des Geistes. Zumal in der poetischen Sprache geschieht Er-innerung des Äußeren – Sein wird Logos – und Äußerung des Inneren – Geist wird Wirklichkeit.

Philosophie ist nicht eine Sache der Prioritäten – aber die Dissertation ist ein Jahrzehnt älter, auf die „Das Problem der Sprache“ von Josef Simon¹⁷ zurückgeht. (S., damals Liebrucks-Schüler, ist jetzt Professor in Tübingen.) Im Rahmen einer Gesamtdeutung der Hegelschen Philosophie will S. zeigen, inwieweit „die Endlichkeit und Begrenztheit des Menschen mit dem Wesen der Sprache zusammengedacht ist, inwieweit also die Sprache als ‚Grund der Endlichkeit‘ in ihrer Struktur zugleich die Darstellung des ‚Absoluten‘ der Hegelschen Philosophie ausmacht“ (11). In diesem auf den ersten Blick wohl nicht sehr verständlichen „also“ ist S.s interpretative Grundposition angesprochen. Er greift damit sehr viel weiter und tiefer als die nicht nur im Umfang begrenzte Studie von H. Lauener. „Die Sprache als ‚Grund‘ der Verstellung des Absoluten bei Hegel deuten“ heiße, daß man „das Absolute als wesentlich erscheinendes und sich in der Erscheinung verstellendes Absolutes versteht“ (14). Die Sprache: „das Phänomen der Erfahrung des Absoluten“ (ebd.)? Der Gedanken-Gang S.s., dem es um „die ‚Idee‘ der Hegelschen Philosophie und deren Erscheinung in der Sprache“ geht (16), führt von der „Objektivität“ des Bewußtseins und seiner sprachlichen Gegenstandstranszendenz (20–47) über die „Subjektivität“ der leiblich-gelebten endlichen Sprache und zumal ihres Praxisbezugs (48–111) zu den – unterm Titel „Objektivität und Subjektivität“ abgehandelten – totalen Bezügen der Sprache zu Kunst, Staat und Religion, System und dialektisch-logischem Denken (112–204). Anhand der „Phänomenologie“ erweist sich, daß schon den ersten *Bewußtseins*aufbruch der „sinnlichen Gewißheit“ mit der Sprache der Geist mit seiner dialektischen Bewegung durchwirkt. Dabei ist die Sprache das „negative Verhalten zum Seienden“ (24), denn sie „verkehrt“ das Einzelne in das Allgemeine (28). Aber dieser Vorgang ist notwendig; er allein entbirgt die Wahrheit. Der Gegensatz zwischen Einzelem und Allgemeinem treibt die Erkenntnis weiter. Als Wahrnehmung hat sie einen von ihr unterschiedenen Gegenstand. Wird die „Außen“wirklichkeit durch die Sprache entwirklicht (tatsächlich wird nur deren Scheincharakter aufgedeckt), so erschließt doch die Sprache, die „allein“ [Hegel] das Bewußtsein als Seiendes für sich und für andere ermöglicht (66), die Wirklichkeit des Bewußtseins in seiner Intersubjektivität. Die reale Voraussetzung des Bewußtseins ist das *subjektive Leben*. „Die Leiblichkeit ist von der der Endlichkeit überhaupt zugrunde liegenden Sprachlichkeit

¹⁷ Gr. 8^o (207 S.) Stuttgart 1966, Kohlhammer. – Von S. seither: Sprache und Raum. Philos. Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Wahrheit und Bestimmtheit von Sätzen, Berlin 1969 (XVI u. 327 S.); Philosophie und linguistische Theorie, Frankfurt 1971 (X u. 129 S.). S. auch Anm. 12!

bestimmt, sie trägt als die ‚Unmittelbarkeit des Geistes‘ vorzüglich die Rolle des Ausdrucks...“ (50). Die Repräsentation dieses Verhältnisses ist die menschliche Stimme (deren Funktion kraft der Parallele des Erziterns der Todesangst/„Phän.“ mit dem Erzitern der Stimme/„Enzykl.“ auf schwacher Textgrundlage – vgl. 58³⁵ – überaus weit trägt: 58 ff., 63 ff., 73, 75, 120, 186 f.). Sie ist die Möglichkeitsbedingung sogar des Selbstbewußtseins (70 ff., 131 ff.). Insofern sich dieses praktisch zur Welt verhält, sei nach Hegel nicht die Arbeit – wie Marx meint –, sondern die Sprache „das sich bewährende Wesen des Menschen“ (95; auch hierzu 101 eine prekäre Strukturparallele der Mühelosigkeit der industriellen Automation und des Sprechens). Sie ist als „Tat der theoretischen Intelligenz“ (H.) die Einheit von Praxis und Theorie (109). Nun anhand der entsprechenden Werke Hegels zu den Bezügen der Sprache zu den Bereichen des objektiven und zumal *absoluten* Geistes: Niemand, von Hamann abgesehen, habe so sehr wie Hegel die Kunst und die Sprache zusammengedacht. „In ihr ist der Dingcharakter der Kunst völlig hinweggearbeitet“ (121). Die Sprache aber hat ihr ursprüngliches Wesen in der Dichtung, der „Spitze“ der Kunst. Über die Funktion der Bezeichnung für die Eigentumstheorie in der Rechtsphilosophie (135 ff.) hinaus erscheint die Sprache in ihrer „Voreiligkeit“ (H.) als Bedingung der Geschichte und des Staates (143 f.). „Das Absolute ist nicht der Grund des Endlichen als Begründung dieses Seins, es *ist* dieses Sein selbst“ (147): diese religionsphilosophische Konzeption ermöglicht die anfangs gekennzeichnete Grundposition unseres Buchs, daß nämlich die Sprache als Grund der Endlichkeit die Darstellung des Absoluten sei. Die absolute (Schöpfungs-) „Macht“ finde ihren höchsten Ausdruck in dem Wort (oder eher in dessen – bei Hegel nicht gewahrter – Freiheit?). Der Geist *manifestiert* sich notwendigerweise! Obwohl (nach S. genauer: weil) Hegel die Vorstellung des Wortes aus der absoluten Idee ausschließt, sei die Sprache Voraussetzung auch der Religion. Auch die These, die Hegelsche Philosophie sei säkularisierte Theologie, scheitere am „Urphänomen“ der Sprachlichkeit des Menschen, denn das Denken „nimmt seinen Anfang vielmehr an *dem* sinnlichen Phänomen, das an ihm selbst in sein Gegenteil, das Allgemeine, übergeht und nur *in* diesem Übergehen... ist, was es ist, an der stimmlich-sprachlichen Bewegung der Repräsentation“ (153). Und für das System insgesamt sei die Voraussetzung (nur dies!) der Sprache nichts anderes als „die Voraussetzung der voraussetzungslosen, schemalosen, unmittelbaren Gegebenheit des Gegebenen in der Eindeutigkeit dessen, als was es erscheint“ (173). Deshalb sei bei Hegel so wenig explizit von der Sprache die Rede. Schließlich ist, wie die „Logik“ die „Phänomenologie“ voraussetzt, die Sprache auch für die Logik die absolute Voraussetzung... „Die Struktur sprachlicher Erfahrung bedingt das Denken als unmittelbare Einheit mit seiner Negation, also das dialektische Denken...“ (199): Dieses „hat nicht den Widerspruch als Gegenbewegung gegen den ‚Spruch‘. Die Gegenbewegung gegen den abgelösten Spruch liegt in der Sprache selbst“ (194⁸⁶). Nicht von ungefähr findet sich im Buch S.s keine Zusammenfassung: seine sehr spekulative Gedankenführung entzieht sich weithin dem Kurzreferat... Angemerkt sei noch die durchgehende Abhebung Hegelscher Auffassung von Feuerbach, Marx (95–102), Kierkegaard (75–84), Heidegger.

„Im Unterschied zu Simons Arbeit, die sich mit der sprachphilosophischen Ergiebigkeit der Hegelschen Philosophie im allgemeinen, auch abgesehen von den eigenen Bemerkungen Hegels zur Sprache, befaßt, konzentriert sich unsere Untersuchung... ganz bewußt zunächst einmal auf Hegels ausdrückliche Deutung der Sprache“: so *Theodor Bodammer*¹⁸ – übrigens in einem dankwerten § „Zur Forschungslitera-

¹⁸ *Hegels Deutung der Sprache. Interpretationen zu Hegels Äußerungen über die Sprache*. Gr. 8^o (VIII u. 304 S.) Hamburg 1969, Meiner. – S. 242–294 = Anmerkungen!

tur“ (4–22, 8). Hegels Äußerungen über die Sprache will B. möglichst umfassend vorstellen. Sie finden sich in so gut wie jedem systematischen Zusammenhang der Hegelschen Philosophie. Es ist deshalb wichtig, sie auf ihre jeweilige Stelle im System, auf die logische bzw. psychologische, ästhetische usw. Betrachtungsebene zu beziehen. Dadurch läßt sich ihre gelegentliche scheinbare Widersprüchlichkeit klären. Zugleich tritt, eben durch diese Unterscheidung, ihre systematische Verbundenheit ans Licht. Auch B. folgt im großen und ganzen dem systematischen Gang der Hegelschen Philosophie, wenn er jene Aspektvielfalt in elf Analysen der Textabschnitte sprachtheoretischen Inhalts darlegt. Er beginnt allerdings mit der Philosophie des subjektiven Geistes, die Reihenfolge ihrer Abschnitte umkehrend, da die Psychologie grundlegende Aussagen über die Sprache als Zeichen macht (23–68; vgl. in Simons Buch S. 160–170). Auf die phänomeno- und anthropologische Betrachtung der Sprache (die ihr Verhältnis zur Naturphilosophie miteinbe-greife) folgen Kapitel aus dem Umkreis der Philosophie des objektiven und des absoluten Geistes: das Verhältnis der Sprache zu Recht, Geschichte, Bildung, die Sprache der Dichtung, die Sprache der Religion. Erst zuletzt beschäftigt sich die Untersuchung mit dem schwierigen, zugleich eine Zusammenfassung bietenden Verhältnis von Sprache und Logik (218–238). Bei all dem wird diese Interpretation von Hegels ausdrücklichen Bemerkungen zur Sprache nun doch zu einer Art Gesamtdarstellung der Hegelschen Philosophie: nicht im Brennpunkt der Sprache, sondern als Spektrum ihres Prismas. Gerade von der philologisch sorgfältigen Textanalyse her kommt B. zu dem restriktiven Ergebnis – gegen Simon –, daß die Sprache „gerade nicht der zentrale Betrachtungsgegenstand der Hegelschen Philosophie“ sei; das sei vielmehr das in der Sprache unbewußt wirksame Logische selbst (6, vgl. 213 f., 221, 239 f.). Hierin sieht B. den Wesenszug der Hegelschen Sprachtheorie, der sich durch die verschiedenen Betrachtungszusammenhänge hindurchzieht. „Die Sprache ist nur als ‚Moment‘ des Absoluten thematisch, und zwar näher als jenes Moment, in dem das Vernünftige unmittelbar die endliche Form annimmt, ein ‚Seyn für Anderes‘ zu sein. In dieser Form ist das Vernünftige unmittelbar als ein Allgemeines im einzelnen Bewußtsein und für das einzelne Bewußtsein und ist so die Voraussetzung menschlicher Intersubjektivität . . .“ (240). Andererseits kann B. die Kritik J. Derbolavs (s. hier Anm. 12), Hegel werde der Sprache nicht gerecht, damit kontern, daß Derbolav nur regionale Aussagen verallgemeinere (9, vgl. 257 f.¹⁹⁸, 274 ff.^{50, 77, 80}). Ist B. gewillt, „die Fremdheit und Widerständigkeit der Hegelschen Texte nicht auch gleich durch eigene Fragestellungen und Reflexionen zuzudecken“ (3), auch nicht mit Entwicklungsgeschichte zu belasten (243 f., vgl. 11), und beträfe sie die gewiß wichtigen christlich-theologischen Voraussetzungen des Hegelschen Denkens: über das Verhältnis von religiöser Vorstellung und – dominierendem – philosophischem Begriff, über den Primat der Logik über die Religionsphilosophie scheint B. dem Rez. recht Bedenkenswertes zu sagen (199 ff., 288¹⁴⁹, 218). Nach der ganzen nützlichen Materialausbreitung gilt: „Es könnte jetzt eine kritische Auseinandersetzung mit Hegels Sprachtheorie beginnen“ (240).

Unsere dritte umfängliche Studie über (Untertitel:) „Die Sprache Hegels“ nimmt sich diese im Gegensatz zu Bodammer und Simon unter nur *einem*, nämlich dem ästhetischen, Aspekt vor. „Prosa der Welt“ von dem Germanisten *Mansfred Züfle*¹⁹ sieht die Prosa der Weltwirklichkeit in Hegels Sprache – nicht selten (und nicht nur im Gedicht „Eleusis“: 269–301) – poetisch ausgedrückt. „Die Schönheit eines Denkens wahrzunehmen“ (9): eine originelle und originäre Art der Einführung in Hegels Sprechen und Denken, deren bald lockere, bald straffere Wort-, Satz-, Abschnittsanalysen sich schwerlich rekapitulieren lassen. Der Einstieg (11–40): der

¹⁹ Gr. 8° (373 S.) Einsiedeln 1968, Johannes-V.

Begriff der Poesie! Bei-spiele für „Hegels lachenden Sinn für das Wirkliche“ (48) eröffnen den Reigen der kleinen und großen Figuretionen (41–226: „eine Art Hegellesebuch für Genießende“ laut S. 320): die Bedeutung des Champagners fürs Genie, die Hosen Klopstocks, daß sich ohne Aristophaneslektüre kaum wissen läßt, „wie dem Menschen sauwohl sein kann“ usw. Nicht „das Göttliche . . . im Negligé“ (66, vgl. 347): der „Humanus“ als der neue Heilige (68). Ironie der Kunst, eingeholt in Geist, veranlaßt die Randbemerkung (69³¹): „daß es, so weit ich sehe, Heiliges bei Hegel überhaupt nur in solcher Brechung des Begriffes gibt!“ Thematische Bereiche – das Kind, das Vegetative – bieten Figuren des dialektischen Werdens „aus dem inneren Keime der Sache“ (Hegel; 87). Wir überschlagen Gewichtigeres, in dem eben der inneren Dialektik der Sprache selbst nachgegangen wird (bes. 215 ff., 247 ff.); auch die Belege für das Nachwirken christlichen Sprachgebrauchs sind von Interesse (108 f., 131 ff.), oder der Nachweis, wie Hegel im – „falschen“ – Zitieren Worte in (seinen) Geist umgießt (98 ff.). Das Schlußkapitel (303–368) interpretiert *die* philosophische Prosa Hegels: die Vorrede zur „Phänomenologie des Geistes“. Man lese S. 321–329 das „Wachsen der Bilder“ der Dialektik. Wenn es ein Resultat der Sprachstudie von Z. – kein Gläubiger „einer Hegelschen Kirche des absoluten Geistes“ (11) – gibt (vgl. den Rückblick 369 ff.): „Die Sprache Hegels fügt sich aus einem innersten Rhythmus der Denkzeit heraus zur Gestalt eines sich als Gedanke bestimmend schließenden Textes“ (371). Denn es ist „die ideelle Last der Wirklichkeit, die Hegels Denken beständig in seiner Sprache austrägt“ (332). Und, kritisch ergänzend und umfassender: Hegels Sprachauffassung „ist ‚radikal‘. Sie entwurzelt die Sprache in ihrem Unwillkürlichen und bestimmt sie ganz aus der willentlichen Macht des Gedankens. Dies ist allerdings nur die eine Seite. . . Die schönere Seite ist, wie Hegel die Sprache selbst sein läßt“ (14).

Sammelbände

Im Jahre 1961, mit dem dieser Literaturbericht beginnt, begannen die beiden – nicht nur für den deutschen Sprachbereich – wichtigsten Reihen von „Sammelbänden“ zu erscheinen: das Hegel-Jahrbuch und die Hegel-Studien. Nun soll hier nicht die zum großen Teil leidige Geschichte der Hintergründe und Begleiterscheinungen der Zweigleisigkeit dieser Publikationen aufgewärmt werden, hinter der in mehr oder weniger enger Verbindung zwei verschiedene Gruppierungen von Hegelforschern stehen mit ihren ebenso verschiedenen Veranstaltungen. Dies um so weniger, als gerade in der Gegenwart Versuche zu Annäherung und Ausgleich Erfolg zu haben scheinen. Das *Hegel-Jahrbuch*, das zuerst vorgestellt sei, ist das Werk *eines* Mannes, des Juristen und Privatgelehrten *Wilhelm R. Beyer*²⁰. Er hat nicht nur die bislang erschienenen elf Bände „im Auftrag der Hegel-Gesellschaft e. V.“, die er 1956 gründete und deren 1. Vorsitzender er ist, herausgegeben: In der Hauptsache enthalten alle diese Bände Referate der Kongresse, die Beyer organisiert hat. So dokumentiert das „Hegel-Jahrbuch 1961“²¹ in zwei Halbbänden acht Referate des 1960 in Wien gehaltenen Kongresses (es war der dritte, nach Kongressen 1956 in Nürnberg und 1958 in Frankfurt a. M.). Die Jahrbücher für 1964, 1965 und 1966²² enthalten insgesamt 22 Vorträge des V. Internat. Hegel-

²⁰ Vgl. zu *Beyer* die zu seinem 65. Geb. von M. Buhr u. a. im Europa-Verlag (Wien usw.) hrsg. Bibliographie mit 257 bzw. 293 Nummern: 1967 und – auch um ein leidiges Stücken Geschichte vermehrt (69–78) – ²¹1972. Ebd. 60 f. die Hegeliana Bayers bis 1971! Zu zwei Hegelbüchern Bayers s. ThPh 50 (1975) 328 f. und 330.

²¹ Gr. 8^o (132 u. 127 S.) München 1961, Dobbeck. Darüber schon: Schol 37 (1962) 84⁴, 559²⁰.

²² Gr. 8^o (95, 164 u. 116 S.) Meisenheim/Glan 1965 bzw. 1965 und 1966, Hain.

Kongresses von Salzburg (6.–12. Sept. 1964; der 4. Kongreß Genf/1962 hat nur in Zeitschriften Spuren hinterlassen). Das Jahrbuch 1967²³ veröffentlichte acht Referate des Prager Kongresses von 1966. Der Doppelband für „1968/69“²⁴ enthält 45 Beiträge zum Pariser Kongreß von 1969! Die Bände für 1970 und 1971²⁵ 76 Referate des Ostberliner Jubiläumskongresses von 1970! Und so geht dies, bereits über unseren Berichtszeitraum hinaus, weiter: In den Bänden für 1972 und 1973 (ab dem letzteren im Verlag Pahl-Rugenstein/Köln)²⁶ sind 55 der 105 Referate des Antwerpener Kongresses von 1972 zu finden. Auf dem Moskauer Kongreß 1974 wurden 217 Vorträge absolviert, wie auch schon früher in Parallelsitzungen (und davon sind 57 bzw. 85 Vorträge im Hegel-Jahrbuch 1974 und 1975 veröffentlicht). Und 1976 wird es in Lissabon oder Porto (?) wohl nicht viel anders sein . . .

Tatsächlich enthält das Hegel-Jahrbuch nicht nur Kongreßreferate. Auch sonst wird „aus Lehre und Forschung“ manches mitgeteilt: z. B. im Halbband I von 1961 über „Hegel als Nürnberger Lokalschulrat“ (117–224) und im Halbband II ein Brief Hegels aus Bamberg vom 21. 4. 1808 (125–128), mit Erläuterungen dazu im Jahrbuch 1964 (90–94). Umfänglicher entwirft W. R. Beyer aus Briefen der Susanne von Tucher an ihre Tochter Marie, Hegels Frau, ein Bild von Hegels Familienleben, das zwar „nicht den geringsten Beitrag“ zu Hegels Philosophie liefere (1966: 52), aber trefflich „ein gut situiertes bürgerliches Professorenleben“ (53) illustriert, z. B. durch das Rebbuhn von S. 61; auch erhellt überzeugend, wie „sehr heiter und unterhaltend“ Hegel privat sein konnte (64) (1966: 52–110; 1967: 114–137).

Der Schwerpunkt der Bände aber liegt, gerade neuerdings, ganz und gar auf der Kongreßberichterstattung. Das macht ihren Wert, ihre Unverzichtbarkeit für jede ernsthafte Hegel-Bibliothek, aber auch die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit einer gemäßen Rechenschaft über den Inhalt im einzelnen. Da die Kongresse in steigendem Maße nicht nur international beschickt wurden aus Ost und West, sondern auch bis in die großen Tageszeitungen ein lebhaftes Echo fanden, wirkt eine Empfehlung auch für die Referatenbände recht überflüssig (und das dürfte auch den allzu späten Zeitpunkt dieser Anzeige, für den sich der Rez. entschuldigt, leicht verschmerzen lassen). Ohnehin wird das Studium des Gedruckten im allgemeinen ergiebiger und nachhaltiger sein als das bloße Hören des Gesprochenen, gar wenn es in dieser Vielfalt andringt. Für die jüngeren Kongresse läßt sich die Hauptthematik angeben, die zu selektiver Beschäftigung mit ihnen einladen kann. So für Salzburg/1964 die Ästhetik, für Prag/1966 die Rechtsphilosophie, für Paris/1969 die Geschichtsphilosophie; die Probleme der Arbeitsgemeinschaften Berlin/1970 waren: Lenins Hegel-Kritik, Sprache und Bewußtsein, Naturdialektik und historische Dialektik, Hegel und die bürgerliche Gesellschaft; die Themen Antwerpen/1972: Mathematik, Autorität-Antiautorität-Anarchismus, System- und Wissenschaftstheorien, Bildung – Erziehung – Pädagogik. Schließlich finden sich, zumeist mehrfach, unter den Referenten die Namen von L. Althusser, C. Bruaire, D. Dubarle OP, G. Fessard SJ und J. Hyppolite (†) – alle Paris –, von A. Chapelle SJ/Louvain, J. D'Hondt/Poitiers, G. Günther/Urbana (Ill./USA), H. Kimmerle/Bochum, M. Riedel/Erlangen, F. Ulrich/Regensburg, C. I. Guliani/Bukarest, T. I. Oiserman und A. A. Piontkowski/Moskau nebst vielen anderen hierzulande weniger bekannten aus Ostberlin und den osteuropäischen Ländern.

Die *Hegel-Studien* wurden von 1961–1971 in Zweijahresbänden, seit 1972 alljährlich, herausgegeben von *Friedhelm Nicolin* und *Otto Pöggeler* (die sich in der

²³ 139 S. Ebd. 1968.

²⁴ XI u. 474 S. Ebd. 1970.

²⁵ XII u. 298 S. bzw. IX u. 366 S. Ebd. 1971 bzw. 1972.

²⁶ Darüber: ZKTh 97 (1975) 325 f.

Leitung des Hegel-Archivs – früher Bonn, jetzt Bochum – ablösen), und zwar „in Verbindung mit der Hegel-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft“. Wie das Hegel-Jahrbuch mit der Hegel-Gesellschaft, so sind, wenn auch lockerer, die Hegel-Studien mit der 1962 von H.-G. Gadamer gegründeten und z. Zt. von D. Heinrich geleiteten „Internat. Vereinigung zur Förderung des Studiums der Hegelschen Philosophie“ liiert. Allerdings werden die Referate der von der Hegel-Vereinigung veranstalteten Hegel-Tage nicht in den Hauptbänden, sondern in *Beiheften* der Hegel-Studien veröffentlicht. So in den Beiheften 1, 3, 4 und 9 für die Hegel-Tage Heidelberg 1962, Royaumont 1964, Urbino 1965 und Villigst 1969 (die Akten des Liller Kongresses von 1968 erschienen außerhalb dieser Reihe²⁷). Da die Hegel-Tage von 1962 und 1964 sich auf die Logik bzw. die Phänomenologie Hegels konzentrierten, wurde über sie früher in dieser Literaturübersicht berichtet²⁸. Nun jedoch zu den *Hauptbänden!* Auch sie sind in unserem Bericht bereits durch Band 4, der fundamentale Arbeiten zum „vorphenomenologischen“ Hegel enthält, vertreten²⁹. Zunächst sei nochmals die Haupteinteilung der Bände, die schon jene frühere Rezension durch Beispiele veranschaulichte, rekapituliert. Die Hegel-Studien enthalten: 1. Texte und Dokumente, die bisher unveröffentlicht waren; 2. Abhandlungen zur Hegelforschung; 3. Literaturberichte, Einzelkritiken und Kurzanzeigen von Hegelbüchern; 4. eine Bibliographie der Abhandlungen zur Hegelforschung der jeweils vorausgegangenen zwei Jahre, zumeist mit kurzen Inhaltsangaben (in 2:424–441 übrigens auch eine Zusammenstellung der deutschsprachigen Hegeldissertationen von 1842–1960). Es ist unnötig, zu betonen, wie sehr diese Bibliographie und jene Rezensionen jedem, der sich mit Hegel beschäftigt, zu nützen vermögen! Illustrieren wir noch ein wenig den Dokumentar- und Abhandlungsteil der Bände 1–3, die hier speziell anzuzeigen sind³⁰. Es trifft sich zur Beruhigung des Rez. gut, daß sich unter den *Texten* des von ihm hier so spät gewürdigten Bandes 1 von 1961 ein von ihm selbst mitgeteiltes und erläutertes Stück findet: „Eine Übersetzung Hegels zu *De anima* III, 4–5“ (49–88); und er möchte nur anmerken, daß er auch anderswo etwas zum Verhältnis Hegel – Aristoteles und zu der für die Denkgeschichte Hegels recht aufschlußreichen $\alpha\epsilon\iota\ \psi\upsilon\chi\eta\varsigma$ -Übersetzung veröffentlicht hat³¹.

²⁷ Hegel – l'esprit objectif – l'unité de l'histoire, 348 S., Lille 1970; über Librairie René Giard, 2 Rue Royale, 59 Lille.

²⁸ ThPh 47 (1972) 257 ff. bzw. 46 (1971) 72–76. Über die gemischten Themen von Urbino: ThPh 46 (1971) 139 f.; über Villigst („Das älteste Systemprogramm“, Bonn 1973): ZKTh 95 (1973) 467 f. Zuletzt, erst 1975, erschien Beiheft 11: über den Stuttgarter Jubiläumskongreß von 1970: ZKTh 97 (1975) 306 ff. Andere Beihefte enthalten Monographien, so Bd. 6 (*P. Robs*, Form und Grund: ThPh 47 [1972] 262–265), Bd. 8 (*H. Kimmerle*, Das Problem der Abgeschlossenheit des Denkens: ebd. 248–254) und Bd. 10 (*L. B. Puntel*, Darstellung, Methode und Struktur. Untersuchungen zur Einheit der systematischen Philosophie G. W. F. Hegels). Über Beiheft 2 s. unten S. 106 f. Die Beihefte 5 und 7, die über Hegels Bibliothek und Karl Rosenkranz als Herausgeber und Biograph Hegels handeln sollen, sind noch nicht erschienen.

²⁹ ThPh 44 (1969) 248–251. Auch auf andere Bände wurde gelegentlich schon verwiesen: Schol 37 (1962) 85–89^{(4,)*5, 7, 15}; ThPh 42 (1967) 79, 407 f.; 44 (1969) 246 f., 253, 256 f.; 46 (1971) 72, 79; 47 (1972) 275; 48 (1973) 398. – Über die Bde. 5–10 vgl. ZKTh 92 (1970) 486 ff., 94 (1972) 120 f., 95 (1973) 469 f., 98 (1976), Hefte 1 u. 3.

³⁰ *Hegel-Studien*. Bd. 1. Gr. 8° (355 S.) Bonn 1961, Bouvier; Bd. 2, 441 S. 1963; Bd. 3, 461 S. 1965.

³¹ Aristoteles in Hegels Philosophiegeschichte: Eine Antinomie: Schol 32 (1957) 321–345; Die Aristotelesdeutung Hegels. Die Aufhebung des Aristotelischen „Nous“ in Hegels „Geist“: PhJb 78 (1971) 237–259; auch: Viermal Hegel – Aristoteles im Jahre 1969, in: *Hegel-Studien* 7 (1972) 346–367 = Rezension der Bücher von *E. Oeser* (Begriff und Systematik der Abstraktion. Die Aristotelesinterpretation bei Thomas von Aquin, Hegel und Schelling...), *F. G. Weiss* (Hegel's Critique of

O. Pöggeler und F. Nicolin haben Logik-Fragmente in Band 2 (11–70) bzw. Band 3 (9–38) mit ausführlichen Nachworten herausgegeben. In Band 3 (39–77) – darüber Näheres! – veröffentlichte D. Henrich erstmals im ursprünglichen Wortlaut und mit gründlichen Erläuterungen das für die ersten Tübinger Jahre Hegels wichtigste Dokument: den Brief des Magisters *Leutwein* von 1837/38, der bisher nur in der von A. Schwegler 1839 und 1844 willkürlich veränderten Form bekannt war. Nun erweisen sich die „beständige“ Rousseau- und Kantlektüre des Studenten Hegel als Zutat Schweglers; auch die „Kneipenbehaglichkeit“ und das „lumen obscurum“, das Hegel gewesen sei – wobei diese Charakteristika ja immerhin aus der Stiftstradition stammen können, wie auch die interessante Notiz, „Hegel habe während seiner Stiftsjahre vorzugsweise Aristoteles studiert in einer alten wurmstichigen Basler Ausgabe, der einzigen damals lesbaren“ (58). Wenn auch *Leutwein* Hegels Wandlung zum Philosophen wohl nicht richtig deutete – als Folge nämlich einer ihn schmerzenden Zurückstufung in den Jahresqualifikationen des Stiftes, die ihn zu konzentrierterem Studium veranlaßt habe –, so wird doch wohl für die ersten beiden Tübinger Jahre stimmen, was *Leutwein* für vier Jahre (er verließ Tübingen ein Jahr vor Hegel) behauptet: daß Hegel, eklektisch herumschweifend, „an Kant und Metaphysik noch wenig Geschmack fand“ (56 f.). Infolgedessen unterscheidet Henrich zwischen der früheren und der späteren Tübinger Zeit, die auch die besten Darstellungen der Jugendgeschichte Hegels (von G. Aspelin 1933 und C. Lacorte 1959) als Einheit behandelten (75 ff.); aus deren Schlußjahr 1792/93 stammt ja das von Nohl unter dem Titel „Volksreligion und Christentum“ veröffentlichte Fragment, das in die von Schelling und Hölderlin seit 1790 miteröffnete Problematik weist. Im Kreis dieser Stiftsgefährten dürfte es dann für den jungen Hegel auch mit der Philosophie, derjenigen Kants zunächst, allmählicher erster geworden sein... – Für die *Abhandlungen* muß hier gelten, wie für das Hegel-Jahrbuch: es wäre zu willkürlich oder langatmig, darüber referieren zu wollen. Etwa über „Hegel und Nietzsche“ (*R. F. Beerling*, 1: 229–246)³², „Hegels Philosophie der Musik“ (*H. Heimsoeth*, 2:161–201), „Friedrich Schlegel und Hegel“ (*E. Behler*, 2:203–250), „Hegels Umgestaltung der Kantischen Logik“ (*E. J. Fleischmann*, 3:181–207), „Les origines de la pensée économique de Hegel“ (*P. Chamley*, 3:225–261), um nur einiges nicht schon früher Gestreiftes³³ zu nennen. Doch noch der Hinweis auf zwei kleine Perlen: *W. Ritzel* (3:278 ff.) ermittelt die Herkunft der Redewendung „anderen [z. B. dem Unendlichen oder der Philosophie] die Krätze geben, um sie kratzen zu können“. Ähnlich *D. Henrich* (3:281–291) für die Metapher „wahrhafte Schildkröte“.

Über *ein* Beiheft (Nr. 2) der Hegel-Studien bleibt noch etwas zu sagen. Es stellt einen Sammelband kat'exochen dar: „Beiträge zum Verständnis zur Kritik Hegels sowie zur Umgestaltung seiner Geisteswelt“ von *Hermann Glockner*³⁴. Der hochverdiente Herausgeber der 20bändigen Jubiläumsausgabe von Hegels Werken (1929 ff.,⁵ 1972 ff.), nebst Hegel-Lexikon (1935–39,² 1957), hat selbst von früh auf vielfältig über Hegel geschrieben, beginnend 1918/19 mit 23 Jahren. Die insgesamt 17 Abhandlungen, Aufsätze und Vorträge reichen bis zum Jahre 1932. Das längste Stück ist die Habilitationsschrift von 1924, die in das metalogische Grundproblem des Hegelianismus einleiten soll („Der Begriff in Hegels Philosophie“, 71–150). Die Themen spannen sich im übrigen, entsprechend der „Problemweite der Hegelschen

Aristoteles's Philosophy of Mind), *J. Rollwagen* (Das Modalproblem und die historische Handlung. Ein Vergleich zwischen Aristoteles und Hegel) und *E. Vollrath* (Die These der Metaphysik. Zur Gestalt der Metaphysik bei Aristoteles, Kant, Hegel).

³² Beerling macht 229⁴, leider ohne Nachweis, darauf aufmerksam, daß G. J. P. J. Bolland schon 1903 von Nietzsches „Tod Gottes“ auf Hegel zurückverwiesen hat.

³³ Vgl. oben Anm. 29.

³⁴ Gr. 8^o (552 S.) Bonn 1965, Bouvier.

Philosophie“ (312-349), von der „ethisch-politischen Persönlichkeit des Philosophen“ überhaupt (151-207) über Hegels Verhältnis zu Schleiermacher (247-271) bis zu „Hegel und der Rechenunterricht in der Volksschule“ (392-417). Inwieweit diese und andere Schriften, vor allem aber der freundschaftlich fördernde Umgang mit dem Privatgelehrten Hugo Falkenheim, G. auf seine Hegelmonographie³⁵ (I 1929, 41964; II 1940, 21958) vorbereiteten, darüber gibt ein großes 1963 geschriebenes Nachwort Aufschluß, das – über die Lebensgeschichte Glockners und Falkenheims hinaus – ein überaus lebendig informierendes Stück Wirkungsgeschichte Hegels darstellt (445-537)³⁶. Man wird dem Altmeister für seine Opera und Opuscula dankbar sein, sowie dafür, daß sie hier leicht zugänglich vereint sind. Es ist nicht selbstverständlich, aber um so erfreulicher, daß dieser umfangreiche und, wenschon natürlich seinen Preis wert, so doch nicht eben billige Band 1969 in 2. Auflage erscheinen konnte.

War für das deutsche Sprachgebiet von zwei Hegelgesellschaften mit ihren Kongressen und Publikationen zu berichten, so ist auch für Italien ein Zentrum, die Universität Urbino, unter dem rührigen Management von *Livo Sichirollo*, zu erwähnen. Er hat als Mitherausgeber der Reihe „*Differenze*“ in einem von ihm besorgten Bändchen³⁷ dem italienischen Publikum einige zumeist deutsche Aufsätze vorgestellt, so von W.R. Beyer und K. Hussel Neues über den Nürnberger Hegel, von A. Kojève (aus dem Phänomenologie-Kommentar von 1947: SS. 271-291) und von J. Stenzel („Hegels Auffassung der griechischen Philosophie“, 1932). Ein anderes Bändchen³⁸ enthält vier von C. Ascheri übersetzte tschechische Arbeiten, von denen zwei eigens dafür verfaßt wurden: von I. Dubsky, gut dokumentiert und vom Thema her besonders nützlich, „Hegel und die Tschechoslowakei“ (7-46), von 1824 bis 1961 reichend³⁹; und von M. Sobotka „Das natürliche Fundament des Bewußtseins bei Hegel“ (67-91). Die beiden anderen Stücke von I. Dubsky und H. Zeleny sind im Hegel-Jahrbuch 1961/I-II auf deutsch zu finden. Die Autoren dozieren im Hegelseminar der Karlsuniversität in Prag. – In einer anderen, ebenfalls von Sichirollo u. a. betreuten Reihe „*Studi filosofici*“ erschienen größere Bände: Von *Antonio Banfi*⁴⁰ (1886-1957) hat R. Rossi mit einem einleitenden Essay „Hegelianismus und Sozialismus beim jungen Banfi“ (7-63) einige zwischen 1926 und 1942 erschienene Arbeiten postum herausgegeben. Daraus seien genannt „Hegels Religionsphilosophie“ (109-1931) sowie, für den Beginn unserer 30er Jahre charakteristisch, „Hegel-Renaissance?“ (217-241) und „Die Gleichzeitigkeit Hegels“ (243-299). Ein ähnlicher Sammelband von *L. Ricci Garrotti*⁴¹ (1926-1965) erhielt seinen Titel vom letzten Artikel, der, besonders unterm Gesichtspunkt des Verhältnisses von Geist und Zeit, Heideggers Denken mit dem Hegelschen vergleicht (297-333). Der Sache nach gehört auch die vorletzte Studie hierzu: „*Leggendo Heidegger che legge Hegel*“ (261-295)! Vom übrigen ist auf Hegel

³⁵ Darüber: Schol 37 (1962) 100.

³⁶ Von G. weiter zu Hegel: „Die europäische Philosophie von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (1958) 751-777. Und: „Hundert Aussprüche Hegels“ (1958; Schol 37 [1962] 91). – Vier Bde. „Gesammelte Schriften“ von G.: bei Bouvier/Bonn. Bibliographie G.s in: Rationalität – Phänomenalität – Individualität. Fsch. H. Glockner, hrsg. v. W. Ritzel, Bonn 1966, 375-388.

³⁷ *Hegelianna* (Differenze, 5). Kl. 8° (83 S.) Urbino 1965, Argalla.

³⁸ *Hegel in Cecoslovacchia* (Differenze, 6). Kl. 8° (110 S.). Ebd. 1965.

³⁹ Weiteres Bibliographisches – laut S. 5 – in: *Critica marxista* I, 1963/3, 133-147.

⁴⁰ *Incontro con Hegel*. 8° (307 S.) Urbino 1965, Argalla. – Zu anderen Bänden von B.: ThPh 42 (1967) 83 f., auch ThPh 43 (1968) 144. Über B. selbst: F. Papi. *Il pensiero di Antonio Banfi*, Firenze 1961 (546 S.).

⁴¹ *Heidegger contra Hegel e altri saggi di storiografia filosofica*. 8° (IX u. 336 S.). Ebd. 1965.

nur noch bezogen der allerdings umfangreichste und wiederum – wie oben zu Dubsky vermerkt – besonders dankwerte Bericht „Italienische Hegelinterpreten der Nachkriegszeit“ (109–188); gemeint ist: nach 1945.

Nun zu *Livio Sichirollo* als Verfasser selber. Er hat in zwei Bänden „Per una storiografia filosofica. Platon–Descartes–Kant–Hegel“⁴² Abhandlungen zu den drei im Untertitel erstgenannten Philosophen, nebst Fichte, vor allem aber zu Hegel (189–329), Berichte über Hegel-Sammelbände und Hegelkongresse u. a. (339–414) sowie eine Kurznotiz über eine Ästhetik-Ausgabe (622–625) vereinigt. Die „Studien über Zeitgenossen“ sind übrigens – neben G. Gentile (417–460) und F. Allmayer⁴³ (461–484) – A. Banfi gewidmet (485–569!; 485–520: „Il marxismo in Banfi“). Doch kehren wir zu den Abhandlungen über Hegel zurück! „Hegel. Un Protagonista“ (189–255) druckt eine 1967 in einer Reihe „I protagonisti‘ della storia universale“ erschienene Würdigung von Leben und Werk wieder ab. Einem wenig behandelten Thema gilt der auf dem Liller Kongreß von 1968 gehaltene und in dessen Akten (s. oben Anm. 27) französisch veröffentlichte Vortrag „Hegel und das Mittelalter“ (294–322). Da S. hier einen Überblick über die allgemeine, ja nicht allzu positive Einschätzung des Mittelalters durch Hegel gibt, fällt weniger ins Gewicht, daß er die bislang ausführlichste kritische Auseinandersetzung mit Hegels Darstellung der scholastischen Philosophie⁴⁴ nicht zu kennen scheint. Die Abhandlung schließlich „Hegel e il pensiero antico“ (256–293) weist uns auf verwandte Arbeiten S.s hin. So auf den Heidelberger Vortrag von 1962 „Hegel und die griechische Welt“ (in Beiheft 1 der „Hegel-Studien“). Vor allem hat sich S. mit dem Thema ‚Hegel und die Griechen‘ mehrfach im Zusammenhang mit seinen begriffsgeschichtlichen Studien zur Dialektik beschäftigt. Zunächst in „Storicità della dialettica antica. Platone – Aristotele – Hegel“⁴⁵. Dieser Band hat nach einleitenden Reflexionen, die um die Probleme Geschichtsschreibung – antike Philosophie – Gegenwartsbewußtsein kreisen (13–88), zum Hauptinhalt das Verhältnis von Anthropologie und Dialektik bei Platon (89–153) und die Dialektik bei Aristoteles in ihrer Beziehung zu Rhetorik, Ontologie und Politik. Von Hegel handeln nur zwei kleinere Stücke: über das Platon-Verständnis Hegels in den philosophiegeschichtlichen Vorlesungen (155–171) und der nur unwesentlich veränderte Heidelberger Vortrag (287–310). Und beides ist wiederum deutsch zu finden: „Διαλέγεσθαι-Dialektik. Von Homer bis Aristoteles“⁴⁶ (S. 171–183 [„Wie Hegel Plato las“], bzw. S. 185–206). Man sieht, es wäre etwas schwierig, genau auszumachen, was S. wo über ‚Hegel und die Griechen‘ referiert und diskutiert. Nochmals, und zwar aufs einheitlichste und übersichtlichste, kommen das Thema Dialektik und damit auch Hegel zur Sprache in einem neuesten, über unseren Berichtsraum hinausliegenden Bändchen, das innerhalb einer philosophische Disziplinen und Grundbegriffe monographisch behandelnden Reihe erschien⁴⁷. Hier also die SS. 146–160 über Hegels Dialektik⁴⁸ und die SS. 161–168 über Hegel-Marx („ein Pseudoproblem“!); SS. 224–228 inhaltsreiche Bibliographie.

⁴² (pubblicazioni dell'univ. di Urbino, serie di lettere e filos., 27). 8° (675 S. in 2 Bdn.) Urbino 1970, Argalia.

⁴³ Vgl. Schol 38 (1963) 83 f.

⁴⁴ *St. Swieżawski*, Hegel und die mittelalterliche Philosophie, in: ArchPh 10 (1960) 24–78.

⁴⁵ 8° (357 S.) Padova 1965, Marsilio Editori.

⁴⁶ 8° (X u. 214 S.) Hildesheim 1966, Olms.

⁴⁷ *La dialettica* (Enciclopedia filos. ISEDI, 3). Kl. 8° (243 S.) Milano 1973, Istituto Editoriale Internaz. (über: A. Mondadori Ed.).

⁴⁸ Speziell dazu: *Pietro Rossi*, La dialettica hegeliana, 1958; und: *Giorgio G. F. Hegel*, La dialettica. Analogia sistematica, hrsg. v. C. Fabro mit rund 100 S. Einleitung, 1960 (²1966, span. 1970; s. Schol 38 [1963] 68).

Hinter dem Hegelstudium in Italien stehen die französischen Bemühungen nicht zurück. Jacques D'Hondt, Verf. mehrerer Bücher vor allem zum jungen Hegel⁴⁹ und zur Geschichts- und Staatsphilosophie Hegels⁵⁰, hat in Poitiers ein „Centre de Recherche et de Documentation sur Hegel et Marx“ gegründet. Es gibt die Informationshefte „Recherches hégéliennes“ heraus, die seit 1970 auf 12 Nummern brachten. Neben Berichten über die Veranstaltungen des Zentrums, Resümees von Referaten und dergl. enthalten sie nützliche Listen zur neuen Hegelliteratur, zu Büchern und Zeitschriftenaufsätzen. Neuerdings erscheinen die ganzen Tagungsvorträge, von D'Hondt herausgegeben, im Druck: nach einem Buch „De Hegel à Marx“ von 1972⁵¹ im Jahr 1974 die zwei Bändchen „Hegel et la pensée grecque“ und „Hegel et le siècle des Lumières“⁵². Es wird erlaubt sein, anzumerken, daß die Hegelforscher von Poitiers wie jene von Urbino marxistisch – von einem humanistischen Marxismus – inspiriert sind.

Für den deutschsprachigen Bereich entstand allerjüngst, neben dem Bochumer Hegel-Archiv und mit ihm zusammenarbeitend, in Zürich eine Hegel-Forschungsstelle unter Leitung von R. W. Meyer und W. Ch. Zimmerli; ihr Ziel ist die Aufarbeitung der Jenaer Systementwürfe Hegels, die Darstellung der Entwicklung seines systematischen Denkens von 1801 bis zur „Phänomenologie des Geistes“⁵³.

Nur ein – inhaltsreiches! – Sammelbändchen ergeben vier Arbeiten von *Antimo Negri*⁵⁴, nicht zu verwechseln mit Enrico de Negri, von dem inzwischen eine größere Aufsatzsammlung⁵⁵ neu aufgelegt wurde. N., von dem 1961 auch ein Buch über Kant erschien⁵⁶, schließt die beiden ersten Abhandlungen (Das ‚Bedürfnis der Philosophie‘ und die Dialektik, 1–56; Die ‚Vernunft der Sache‘ und die ‚verwirklichte Freiheit‘, 57–124) eng an Hegel-Texte aus „Glauben und Wissen“ bzw. an Vorrede und Einleitung der Rechtsphilosophie an. In „Entwicklung der Hegelschen Ethik“ (125–163) will er zeigen, wie Hegel zwar die ethische Norm Kants in die konkret geschichtlichen Dimensionen hineinbinde, dabei aber ihre ideale und revolutionäre Kraft aushöhle. Unter dem verheißungsvollen Titel „Die Dialektik der Liebe“ (165–222) vergleicht N. Auffassungen des jungen Hegel mit der Deutung des Christentums durch Ugo Spirito.

Wenn auch nur zwei Vorträge einschließend, ist *Walter Bröckers* Heft⁵⁷ ein kleines Sammelbändchen. „Hegel zwischen Kant und Heidegger“ (7–32) erläutert

⁴⁹ Hegel secret, 1968: ThPh 47 (1972) 246 f.; deutsch: Verborgene Quellen des Hegelschen Denkens, Berlin 1972, Akademie-V.

⁵⁰ Hegel philosophe de l'histoire vivante, 1966: ThPh 49 (1973) 407; Hegel en son temps (Berlin, 1818–1831), 1968; deutsch: Hegel in seiner Zeit, Berlin 1973, Akademie-V.: ZKTh 96 (1974) 468. Auch: Hegel, sa vie, son œuvre..., im allgemeinen, 1967.

⁵¹ Presses Univ. de France, 232 S.: ZKTh 94 (1972) 476 f.; auch ThPh 48 (1973) 407²⁸.

⁵² Ebd., je 184 S.: ZKTh 96 (1974) 464 f.

⁵³ Anschrift: Philos. Seminar der Univ., Rämistr. 17, CH-8006 Zürich. Die erste Veröffentlichung ist von *Zimmerli* erschienen: Die Frage nach der Philosophie. Interpretationen zu Hegels „Differenzschrift“, Bonn 1974, Bouvier. – In der Schweiz besteht übrigens noch ein zweites „Centre d'études hégéliennes... de l'Université de Neuchâtel“ unter Leitung von Prof. Philippe Muller. Über alle diese Zentren des Hegel-Studiums wird K. Steinhauer im Anhang einer großen Hegel-Bibliographie nächstens Näheres mitteilen.

⁵⁴ *La presenza di Hegel. Ricerche e meditazioni hegeliane* (Biblioteca di cultura, 67). Kl. 8° (IX u. 228 S.) Firenze 1961, La Nuova Italia.

⁵⁵ Interpretazione di Hegel [1943], 419 S., Firenze 1969.

⁵⁶ L'etica kantiana e la storia, Firenze/La Nuova Italia.

⁵⁷ *Auseinandersetzungen mit Hegel* (Wissenschaft und Gegenwart, 30). 8° (57 S.) Frankfurt 1965, Klostermann.

den Satz: „Daß man über Kant hinausgehen muß, aber in entgegengesetzter Richtung wie Hegel, kann man von Heidegger lernen“ (7). Kant fehlt die Totalität. Indem Hegel sie zu denken versucht, muß er in Natur- und Geschichtsphilosophie, ja in der Logik apriorisch auf Zufällig-Empirisches vorgreifen. Heidegger dagegen denkt noch entschiedener als Kant die Endlichkeit. Er deutet auch das Bedürfnis des Menschen nach Metaphysik als – durch das Aufkommen der Physik – epochal bedingt. Der Schritt zurück zum ursprünglichen Weltverhältnis des Mythos, nicht Hegels Fortschritt zum Absoluten führe zur Ganzheit... „Hegels Philosophie der Kunstgeschichte“ (35–57) deutet den Hegel-Satz „Die Kunst ist nach ihrer höchsten Bestimmung für uns ein Vergangenes“ (33) von den neuplatonischen und christlichen Voraussetzungen Hegels her, daß nämlich das Geistsubjekt höher stehe als das Sinnesobjekt bzw. daß die Religiosität das Ästhetische nicht notwendig brauche. Wesentliche Zustimmung hierzu: Der Satz Hegels „Wenn die Zeit erfüllet ist, daß die Rechtfertigung durch den Begriff Bedürfnis ist, ist im Glauben nichts gerechtfertigt!“ ist „ein geistreiches Spiel mit zwei Begriffen, die ursprünglich gar nichts miteinander zu tun haben“; daß „Hegel die christliche *δικαιοσύνη διὰ πίστεως* mit dem platonischen *λόγον διδόναι* in eins [?] setzen kann, gründet in dem philosophischen Fundament seiner christlichen Theologie, dem Neuplatonismus“ (35 f.).

Für den Herausgeber des Ostberliner Jubiläumsbandes „Hegel und wir“⁵⁸ „wäre es ein fundamentaler Irrtum, zu glauben, Hegel sei damit [sc. daß er im Marxismus „dialektisch aufgehoben“ ist] ein für allemal abgetan und erledigt“ (9). Er ist für zwei Mitverfasser des Buchs „der klügste Mystifikator der Philosophiegeschichte“ (55)! Und seine Logik ist „bei weitem nicht nur Hirngespinnst“ (84)! Das wollen fünf Studien zu Hauptwerken oder Systemteilen erweisen: zur „Phänomenologie des Geistes“ (E. Lange, 13–49), zur Logik (D. Alexander und H. Barth, 51–100), zur Geschichtsphilosophie (M. Höfer, 101–132), zur Philosophie der Philosophiegeschichte, nicht zu deren Darstellung selbst (H. Malorny, 133–173) und zur Naturphilosophie (H. Korch, 175–203). Insgesamt brave, für den eigenen Bereich zur Einführung geeignete Arbeiten, die, wie es sich da gehört, Marx, Engels und Lenin zitieren – und einmal (103⁶) Hegel gegen Adorno verteidigen.

Sehr viel anspruchsvoller und problemreicher sind die zehn Beiträge, die das „Wiener Jahrbuch für Philosophie“⁵⁹ dem 200-Jahr-Gedächtnis Hegels widmet. Greifen wir die religionsphilosophischen Themen heraus! P. Heintel (Die Religion als Gehalt des absoluten Geistes, 162–202) will zeigen: daß Hegel, weit entfernt davon, „Freiheit aufheben zu wollen“ (gewiß, er *will* das nicht!), „vornehmlich bestrebt ist, jenes absolute Selbstbewußtsein der Freiheit zu erreichen, das Voraussetzung für alle endliche Selbstbestimmung ist“ (173). Obwohl er weiß: „die Bewegung des absoluten Geistes ist daher bloß seine, insofern sie sich im menschlichen Geist selbst erfaßt und wiederfindet“, meint er: „auf diese Weise kann von einem freiheitsraubenden Determinismus bei Hegel wohl [!] nicht die Rede sein“ (179). (Viele Gottesbeweise üben da nicht weniger, sondern mehr Vorsicht: zu S. 185.) Und: „Die christliche Erbsünden- und Erlösungslehre formuliert eben dies, worum es Hegel geht“ (188)? B. Pesendorfer⁶⁰ (202–222) entfaltet dieses Erbsündenthema auf zwanzig informativen Seiten; der Unterschied der – großartigen – Auffassung Hegels zur biblischen wird dabei, denke ich, genügend deutlich, z. B. S. 206, 213, 218 f. „Hegels Bedeutung für die gegenwärtige Krise des Theismus“ (149–161)

⁵⁸ Hrsg. v. E. Lange. 8^o (203 S.) Berlin 1970, Deutscher Verlag der Wissenschaften.

⁵⁹ Hrsg. v. E. Heintel. Bd. III/1970. 8^o (362 S.) Wien, Braumüller.

⁶⁰ S. 203¹ ist jetzt nachzutragen: W. Trillhaas, Felix culpa. Zur Deutung der Geschichte des Sündenfalls bei Hegel, in: Probleme biblischer Theologie. Fsch. G. v. Rad, München 1971, 589–602.

sieht der evangelische Theologe *W. Dantine* darin, daß Hegel unaufgebar (!) den gegenseitigen (!) Bezug von Gott und Mensch denke, indem er – D. – den Theismus zerrspiegelt und Hegel gar nicht weit weiterbedenkt. Er vergrößert eigentlich nur, was *P. Heintel* feiner und gemäßer spannt. Übrigens ergründet auch *B. Liebrucks* (108–129) das Verhältnis von Transzendenz und Immanenz nicht weiter, indem er auf Hamann bzw. dessen Interpreten Baudler und auf H. Klings Hegel-Buch Bezug nimmt. Hegel habe das Christentum „so weit in den Gedanken zersetzt, daß es in ihm seine in der Modernität unserer Zeit mögliche Auferstehung erfahren kann“ (108 f.). Schön, aber: daß im Untergang des Endlichen sich nicht der Fluch, sondern die Gnade Gottes erweise... (117). *E. Heintel*, d. i. Heintel-Vater, bietet geistesgeschichtliche Variationen zum prekären Wort des späten Schelling vom „gottsetzenden Bewußtsein“ (130–148). Die andere Hälfte der Beiträge ist von verschiedener, durchweg interessanter Thematik. Den Rest des Buches (235–359) bilden 44 Buchbesprechungen, fünf davon über Hegelbücher.

Auch die Cátedra „Francisco Suárez“ der Univ. Granada, der Erforschung der klassischen spanischen Philosophie des 16. und 17. Jh.s geweiht, stand im Hegeljahr 1970 nicht zurück. Das Doppelheft ihrer Annalen⁶¹ widmet nach einleitenden Worten des Cátedra-Direktors *N. M. López Calera*, Ordinarius für Rechtsphilosophie, die Hälfte der sechs Beiträge dem einschlägigen Teile des Hegelschen Systems. Darunter von *W. R. Beyer* „Die Grenzen des philosophischen Rechts bei Hegel“ (123–133), von *v. Lamsdorff-Galagane* „La positivité du droit dans la Philosophie des Rechts“ de Hegel“ (169–199). *E. de Tejada* geht der fundamentalen Verhältnisfrage „Ciencia, Ciencias y Filosofía en Hegel“ nach (96–121), *E. Rivera de Ventosa* dem speziellen Problem von Hegels Einfluß auf den spanischen Schriftsteller, Historiker, Politiker Emilio Castelar (1832–1899) (135–168); eine Schlüsselstellung nimmt dabei der Begriff der Vermittlung ein. Der zweite deutsche Artikel ist der mit Abstand längste: *F. Ulrich* bietet eine – wie könnte es bei ihm anders sein! – entschieden spekulative, auf die „Phänomenologie“ gestützte Studie: Hegel und die Religion in der Gestalt des Denkens (31–93); der Weg führt von der verschwundenen Unmittelbarkeit des Glaubens als Herausforderung an die Philosophie zur Zweideutigkeit des absoluten Wissens, die auch ihrerseits nochmals Herausforderung an den Glauben sei...

Nachträge

Zu den *Jugendschriften* Hegels sind – nachdem wir auf das nach unserem Berichtszeitraum erschienene neue Standardwerk von H. S. Harris⁶² verwiesen haben – zwei kleinere Bücher anzuzeigen. Das recht umfassende Programm, den ‚schwäbischen Idealismus‘ der drei Tübinger Freunde Schelling, Hölderlin und Hegel während des letzten Jahrzehnts des 18. Jh.s darzustellen, hat sich der 1938 in Hamburg geborene Assistant Professor der Universität von Kalifornien in San Diego *Franz Gabriel Nauen*⁶³ gesetzt. Er hebt besonders die vermittelnde Rolle

⁶¹ *Annales de la Cátedra „Francisco Suárez“, Años 1969–1970, Núms. 9–10. Gr. 8° (233 S.). Hrsg. v. Univ. de Granada. Cátedra F. Suárez. Depart. de Filo. del Derecho. – Zu López Calera: s. unten S. 113.*

⁶² *Hegel's Development. Toward the Sunlight 1770–1801*, Oxford 1972; vgl. darüber *ThPh* 50 (1975) 156. Vgl. auch *L. Lugarini*, *Hegel: dal mondo storico alla filosofia* (Roma 1973).

⁶³ *Revolution, Idealism and Human Freedom: Schelling, Hölderlin and Hegel and the Crisis of Early German Idealism* (Archives internat. d'histoire des idées, 45). Gr. 8° (IX u. 104 S.). The Hague 1971, Nijhoff. – In der Bibliographie durfte nicht fehlen: *C. Lacorte*, *Il primo Hegel*, 1959; vgl. *Schol* 37 (1962) 101–104. Druckfehler 86: Schweiz.

Hölderlins heraus: dieser habe die Kluft zwischen Kant und der neuen Philosophie sowie zwischen der republikanischen und der ‚nationalistischen‘ Phase des deutschen politischen Denkens überbrückt. Die Funktion einer einführenden Übersicht kann das in Primär- und noch mehr in Sekundärliteratur gut fundierte schmale Buch erfüllen.

Bernard Bourgeois⁶⁴, Verf. auch einer kleinen Schrift „La pensée politique de Hegel“ (1969) und Herausgeber der Enzyklopädie-Logik (1970), hat sein Thema enger gefaßt: Der Frankfurter Hegel, dessen Darstellung ein Überblick über die frühere Entwicklung des jungen Hegel vorausgeht, wird gesehen im Spannungsfeld von Judentum und Christentum. Neben den religionsphilosophischen Reflexionen läßt B. Hegels politisches Denken sich herausbilden, das sich aus der Begeisterung für die Antike und die Aufklärung nährt. Beim Verlassen Frankfurts habe Hegel gewußt, daß das Beisichsein der Freiheit nur zu verwirklichen sei im „abandon éthique au réel historique“ (122).

Von dem überaus produktiven Autor Werner Becker, seit 1971 Prof. an der Univ. Frankfurt, wurde in diesem Bericht das Buch „Idealistische und materialistische Dialektik“ von 1970 ausführlich besprochen⁶⁵: es ist 1972 in einer unveränderten, seitengleichen Neuauflage erschienen in der Reihe „Kohlhammer philosophica“. Zwei Bücher aus den Jahren vor und nach 1970 stehen mit dem soeben genannten in engstem Zusammenhang. „Hegels Begriff der Dialektik und das Prinzip des Idealismus“⁶⁶ untersucht im 1. Teil (7–107) an den dialektischen Verhältnissen Sein – Nichts, Identität – Unterschied und Ganzes – Teil die Argumentationsstruktur der „Wissenschaft der Logik“: Diese habe zu ihrem latenten Apriori den spezifisch-Hegelschen Begriff des Gegensatzes als Vermischung von kontradiktorischem und konträrem Gegensatz; dieser die Dialektik konstituierende Gegensatzbegriff sei von seinen idealistischen Prämissen nicht ablösbar. Der 2. Buchteil (108–165) diagnostiziert für ein anderes Hauptwerk, die „Phänomenologie des Geistes“, anhand der ersten zwei Kapitel über die sinnliche Gewißheit und die Wahrnehmung ebenfalls eine sachfremde Voraussetzung, einen „Idealismus der Sprache“, kraft dessen erst die subjektive ‚Vermitteltheit‘ des Seienden eingeschleust werde. Diese Kritik wird von Beckers drittem Buch „Hegels ‚Phänomenologie des Geistes‘. Eine Interpretation“⁶⁷ in Gestalt eines Kurzkommentars durchgeführt. Dabei erweitert B. seine kritische These: „Hegels dialektische Methode ist seit ihrer ‚Erfindung‘ eine durchaus genialisch angelegte Methode der Rationalisierung logischer Inkonsistenzen“ (10); sie vollende die von Fichte inaugurierte ‚Genetisierung‘ der Wahrheit, den Grundgedanken sowohl der marxistischen als auch der hermeneutischen Erkenntnistheorie . . . (16 f.). Der Versuch B.s, eine Gesamtinterpretation der „Phänomenologie“ zu liefern, ist dem Rez. ausgesprochen sympathisch: es gibt deren ja nur sehr wenige. Allerdings ist er hier arg knapp ausgefallen, da auch die Durchführung von B.s kritischer Absicht ihren Platz – und zwar nicht wenig – beansprucht. Und man mag sich fragen, ob dabei für die Verständnisbemühung gegenüber dem Hegelschen Text genügend Raum bleibt. Trotzdem scheint gerade dieses Buch eine gute Lesehilfe zu bieten: wenn seine oft nützlichen Hinweise ebenso oft Bedenklichkeit und Widerspruch wecken. Nur ein Beispiel: Gewiß, das Hegelsche Für-sich ist von psychoanalytischer Anamnese zu unterscheiden (78 ff.); aber läßt sich anschließend (81) aus der Quasi-Deduktion der Vielheit der Kategorien nicht doch etwas mehr an Einsicht gewinnen? – Das Buch von 1970 hatte schon eine ziemlich

⁶⁴ *Hegel à Francfort ou Judaïsme – Christianisme – Hegelianisme* (Bibl. d'histoire de la philosophie). 8° (127 S.) Paris 1970, Vrin.

⁶⁵ Vgl. ThPh 47 (1972) 254 ff.

⁶⁶ Untertitel: *Zur systematischen Kritik der logischen und der phänomenologischen Dialektik*. Gr. 8° (168 S.) Stuttgart 1969, Kohlhammer.

⁶⁷ Gr. 8° (140 S.). Ebd. 1971

ausführliche Marxkritik an die Deutung des Hegel-Topos Herrschaft – Knechtschaft angeschlossen. Hegel- und Marxkritik sind auch Schwerpunkte des neueren Sammelbandes „Selbstbewußtsein und Spekulation“⁶⁸. Seinen Untertitel „Zur Kritik der Transzendentalphilosophie“ einlösend, greift er weiter zurück: auf den transzendental-philosophischen Begriff der Spekulation, auf das Verhältnis von Gegenstands- und Selbstbewußtsein bei Kant und Fichte, auf Fichtes Primat der praktischen Vernunft. Verständlicherweise finden sich in den neun Aufsätzen und Vorträgen allenthalben die Gedanken der drei Bücher wieder.

Ein Abgesang: Galten Beckers Bücher in der Hauptsache der „Phänomenologie des Geistes“, so konzentriert sich die 1947 abgeschlossene und 1964 schon einmal als Ms. gedruckte Dissertation von *Anneliese Redlich*⁶⁹, in der für diese Ausgabe einige Literatur nachgetragen wurde⁷⁰, ganz auf die Logik. Sie wird nach einigem Einleitenden, aus dem die schematischen Darstellungen SS. XXI–XXV hervorstechen, auf hundert Seiten interpretiert als Großprozeß der Selbsterfassung der Persönlichkeit: in den Gedankenformen des sinnlichen Bewußtseins, auf der Stufe der Reflexion und auf der Stufe der Subjektivität und Freiheit. Sehen wir ab von einzelnen Rückfragen: etwa ob innerhalb der Logik vom Standpunkt des sinnlichen Bewußtseins (53) oder der Entwicklungsstufe des Kindes (76) die Rede sein könne oder ob der Gnostiker Basilides *die* christliche Dogmengeschichte repräsentieren dürfe (57). Nach R. „mußte“ die mit dem absoluten Begriff identifizierte göttliche Persönlichkeit „ihr Fürsichsein aufgeben und durch die Schaffung des Endlichen sich selbst in ihrem Anderen setzen und erkennen und sich selbst so durch die Liebe verwirklichen, wie die menschliche Persönlichkeit . . .“ (143 f.).

Zu einem hochaktuellen Thema der Rechtsphilosophie Hegels eine kleine Studie von *Nicolás M. López Calera*, „Hegel und die Menschenrechte“⁷¹. Aus jahrelanger akademischer Beschäftigung mit Hegel hervorgegangen, zeigt sie: Bei Hegel, dem „Philosophen der sittlichen Totalität des Staates“ (7), existieren doch Grundlagen für die Würdigung und Verteidigung der fundamentalen Rechte des Menschen. Nach einiger Situierung des Hegelschen Denkens kreist ein Kapitel um das Verhältnis der subjektiven Freiheit zu den objektiven Bereichen des abstrakten Rechtes und zumal des Staates (31–60). „Menschliche Person und Gleichheit“ lautet das nächste Hauptthema (61–84). – Schlußüberlegungen gelten dem Problem des Eigentums. Wirklich: von einer bedingungslosen Verherrlichung des Kollektivs kann bei Hegel nicht die Rede sein (vgl. 101 ff.). Sein konkreter Beitrag zu mehr Freiheit, „Zentrum seiner Geschichts- und Rechtsphilosophie“ (102), ist nach Meinung des Rez. *relativ* zu den jeweils herrschenden politischen Zuständen (im Preußen von 1820 . . .) zu messen.

Zur *Ästhetik* Hegels, zu der im Berichtszeitraum nicht allzu viel erschienen ist⁷², sei eine kleine niederländische Schrift von *L. Flam*⁷³ nachgetragen, fast mehr um

⁶⁸ (rombach hochschul paperback, 53). 8° (187 S.) Freiburg 1972, Rombach.

⁶⁹ *Die Hegelsche Logik als Selbsterfassung der Persönlichkeit* (Monographien zur philos. Forschung, 88). Gr. 8° (XXV u. 148 S.) Meisenheim am Glan 1971, Hain.

⁷⁰ Wobei für das Buch von Paul Asveld S. 147, abgesehen von den verwirrten Verlagsangaben, mindestens fünf Druckfehler zu monieren sind.

⁷¹ *Hegel y los derechos humanos* (Colección Monográfica Univ. de Granada, 1). 8° (108 S.) Granada 1971, Univ. de Granada. – Von L. C. auch: *Derecho abstracto o natural en Hegel*, ebd. 1967; und: *El riesgo de Hegel sobre la libertad*, ebd. 1973 (hierzu: ZKTh 97 [1975] 331). S. auch oben S. 111.

⁷² So, neben einer Neuauflage 1963 von *B. Teyssèdre*, *L'esthétique de Hegel* (VIII u. 104 S.; vgl. ThPh 37 [1962] 573), und *Hegel-Jahrbuch* 1964, S. 9–89, und 1965, S. 10–164 (s. oben S. 103 f.); *A. Horn*: *Kunst und Freiheit. Eine kritische Interpretation der Hegelschen Ästhetik* (X u. 104 S., Den Haag 1969, Nijhoff); *H. Zander*, *Hegels Kunstphilosophie* (232 S., Wuppertal 1970); *Th. H. W. Metscher*, *Hegel und*

des Verf. willen, der sich auch sonst um das Hegel-Studium verdient machte⁷⁴. F. will in das Denken Hegels einführen, indem er einen Minikommentar zu Einleitung und Teil I der Vorlesungen über die Ästhetik (= ed. Glockner XII 19–400) versucht. (Die Einleitung wurde auch im Deutschen als Studientext 1967 eigens herausgegeben⁷⁵.) Dabei soll der Text sprechen, ohne daß ihn F. durch biographische oder kritische Weiterungen überwuchern läßt: sehr wohl und reichlich aber unternimmt F. Vergleiche mit andern Auffassungen von Epiktet bis Lévi-Strauss und zumal Karl Marx: um die Aktualität Hegels ins gebührende Licht zu rücken.

die philos. Grundlegung der Kunstsoziologie (in: Literaturwissenschaft u. Sozialwissenschaften, Stuttgart 1971, S. 13–80); *A. Nowak*, Hegels Musikästhetik (224 S., Regensburg 1971); sowie neuerdings *F. K. Wagner*, Hegels Philosophie der Dichtung (VII u. 213 S., Bonn 1974, Bouvier; vgl. ZKTh 97 [1975] 332 f.). S. auch oben S. 98–103 die Bücher zur Sprachphilosophie Hegels.

⁷³ *Hegelstudies II: Inleiding tot het denken van Hegel (de esthetica)* (Problemen, 39–40). Gr. 8° (55 S.) Antwerpen 1963, Ontwikkeling. – Druckfehler 3, 13: Frommann. – Jetzt auch (verändert?): *Poetische existentie en prozaische werkelijkheid bij Hegel*, in: *Dialog 11* (Antwerpen 1970/71) 1–65.

⁷⁴ Z. B. durch *Hegelstudies I* (Problemen, 6; 29 S., 1962): enthält nach 6 Buchbesprechungen 7 Seiten „Schuld und Böses bei Hegel“.

⁷⁵ Vgl. *ThPh* 43 (1968) 140. In dieser ed. von W. Henckmann S. 154 ff. Literatur für die Jahre 1960–66.